

Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

Erscheint wöchentlich ein Mal
Freitags.
Anzeigen, die viergespaltene
Zeile 20 Pf.
Abonnement nach Uebereinkunft.
Schluß der Redaktion
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich
1 Mark bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Postzeitungspreisliste Nr. 2185.
Redaktion und Expedition:
Berlin O.,
Münchebergerstr. 15.

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner)

und verwandten Berufsgenossen

(Hirsch-Dunker).



Nr. 1.

Berlin, den 4. Januar 1901.

XII. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an H. Bahlke, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, Geldsendungen an G. Gahner, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, zu adressieren.

Prosit Neujahr!

Unsere Kollegen haben unseren Neujahrsgruß vielleicht schon in voriger Nummer erwartet, und da derselbe ausblieb, werden sie am Ende geglaubt haben, wir wollten mit dem alten guten Brauch des Neujahrswunsches brechen. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Die Feiertage verteilen sich vielmehr diesmal so, daß es uns angezeigt erschien, zwischen den Festen eine Pause eintreten zu lassen und mit unserem Neujahrswunsch lieber kurze Frist post festum zu kommen, als ihn zu frühzeitig in die Welt zu schicken.

Wir sind in ein neues Jahrhundert eingetreten. Der Säkularrummel vor zwölf Monaten war eine Gabe, die uns vorzeitig bescheert worden war. Und zwar fand die Bescheerung statt ohne Zustimmung der Ausschlag gebenden Kreise. Aber daran muß man sich bei uns gewöhnen, — es passiert da Manches, von dem die verantwortlichen Regierungsbeamten erst erfahren, wenn sie schon auf einer Thatsache festgenagelt sind. Daher der Name China-Expedition . . .

Doch, lassen wir die hohe Politik bei Seite, beschränken wir uns zumeist auf das engbegrenzte Gebiet der Arbeiterbewegung. Nun, im Allgemeinen war das verflossene Jahr noch nicht das schlechteste für uns. Frühjahr und Sommer ließen sich sogar ganz leidlich an, im Herbst flaute die Geschäftslage ab und der beginnende Winter brachte neben der Kohlensteuerung allerhand bedenkliche Anzeichen, welche auf wenig gute Zeiten schließen lassen. Es liegt nämlich „was in der Luft“, und wir wissen auch was es ist! Es handelt sich um

Verlängerung der Handelsverträge

oder um Ablehnung derselben, die gleichbedeutend wäre mit einer

Erhöhung der Getreidezölle,

also mit einer Vertteuerung des täglichen Brodtes.

Unsere Kollegen sind unterrichtet davon, daß in den Kreisen der Großgrundbesitzer seit Jahren das Thema ventilirt wird: der Industrie und dem Handel geht es zu gut, während wir Landwirthe geschunden werden nach der Klafter. Daran sind einzig und allein die vertrackten Handelsverträge schuld, die uns der frühere Reichskanzler Graf Caprivi, der Mann ohne Ar und Halm, eingerührt hat. Diese Verträge, welche der deutschen Industrie zu einem imponirenden Aufschwung verholfen haben, laufen dies Jahr ab und die Hochschutzzöllner setzen Alles daran, um die Verlängerung zu hintertreiben. Und wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird ihr Ansturm gegen die Vertragspolitik nicht wirkungslos abprallen. Die Regierung gleicht dem verschleierte Bild zu Sais, — sie hat bis jetzt weder „Ja“ noch „Nein“ gesagt und gerade dieses verdächtige Schweigen erhöht die Spannung der Situation. Die Mehrheitsparteien des Reichstages sind im Grunde schon für die Brodvertheuerung gewonnen. Ob Konservativ, Reichspartei, Freikonservativ, Centrum: mehr Schutz der Landwirtschaft schallt es entgegen. Selbst aus den Reihen der Nationalliberalen hören

wir diesen Ruf. So bleiben unentwegte Anhänger der Handelsvertrags-Politik nur die Freisinnigen und die Sozialdemokraten, — das aber ist die Minderheit!

So also kann es kommen, daß wir binnen Kurzem einen frischfröhlichen Zollkrieg werden auszufechten haben. In diesem Kampfe geht es uns Arbeitern an den Kragen. Verdoppelt Deutschland die Getreidezölle — von 3½ hoffen die Agrarier das Herausheben auf 7 Mark, — dann wird das Ausland sich durch die Verdoppelung der Industriezölle revanchiren. Das bedeutet für uns eine

Vertteuerung des Brodgetreides

zugleich mit einer

Verminderung des Exportes.

Wir werden also auf zweierlei Art gepiesackt: höhere Preise für die unentbehrlichsten Lebensmittel müssen wir zahlen, während auf der anderen Seite infolge der verminderten Arbeitsgelegenheit die Löhne sinken werden. Arbeiterentlassungen müssen stattfinden, weil das Absatzgebiet nach dem Auslande sich vermindert und die erhöhten Zollsätze die Konkurrenzfähigkeit Deutschlands auf dem Weltmarkte beeinträchtigt.

Somit beginnen wir das neue Jahrhundert nicht gerade unter einem günstigen Stern. Es regt sich allerdings in den Kreisen der Industrie ganz mächtig, um die Handelsverträge zu schützen, aber es ist doch mehr wie fraglich, ob das gelingen wird. Hat doch schon ein konservativer Graf von, auf und zu, da oben in Ostelbien in einer öffentlichen Versammlung erklärt: „Wir sind mit dem Reichskanzler einig!“ Das heißt mit anderen Worten, den Kanzler haben wir für uns gewonnen, er wird uns höhere Getreidezölle einbescheeren.

An der Agitation für Verlängerung der Handelsverträge haben sich die

Hirsch-Dunker'schen Gewerkevereine

in erster Reihe mit bethelligt. Berlin ist mit gutem Beispiel vorgegangen und die Provinz ist dabei, diesem Beispiele nachzueifern. Selbst im Osten der Monarchie, in der „Pollaerei“, der viel verschrienen, regt es sich in erfreulichster Weise. Während wir diese Zeilen schreiben, erhalten wir die Nachricht, daß am 6. Januar unsere Freunde in Posen eine Versammlung abhalten wollen, um gegen den Brodwucher Stellung zu nehmen. Ueberhaupt ist über günstige Erfolge unserer Sache im Osten zu berichten. Die dortigen Industriellen fürchten, daß sie den Anschluß an Rußland verlieren werden, sobald in Deutschland agrarisch Trumpf wird. Und diese Furcht ist nicht unbegründet. Deshalb werden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Gefahr noch rechtzeitig abzuwenden.

Ja, — Neujahrswünsche könnten wir ein ganzes Bündel präsentiren. Aber was helfen präsentirte Wechsel, wenn die Einlösung nicht garantiert werden kann? Da müssen wir uns denn bescheiden und dürfen nicht über die Stränge schlagen. Also wünschen wir persönliches Wohlergehen jedem Einzelnen, der zu unserer Organisation

gehört, und dann, was so drum und dran hängt. Das sind aber nur Einzelwünsche. Unsere Gesamtwünsche widmen wir unserem

Gewerkverein der Deutschen Tischler etc.,

der sich mehr und mehr zu einem gewichtigen Faktor unserer Arbeiterbestrebungen entwickelt hat. Diese Entwicklung ist nicht zum wenigsten unserem Organ

„Die Eiche“

zu danken, deren Leitung immer und unablässig bestrebt ist, die Tischler und verwandten Berufsgenossen zum Anschluß an unsere segensreiche Organisation anzuspornen und zu ermuntern. Daß dieses Bestreben Erfolg gehabt hat, ist unseren Freunden bekannt, aber wir wollen uns damit noch nicht genügen lassen. Wir wollen vorwärts schreiten, jeder Einzelne soll ein Agitator sein, jeder Einzelne soll unsere Zwecke, unsere Ziele in weitere Kreise verkünden!

Nicht ruhen, nicht rasten!

das ist unser

Profit Neujahr!

Aus dem schlesischen Kohlenbezirk.

Gewerberathsbereich über den Regierungsbezirk Oppeln.

Aus den Jahresberichten der schlesischen Gewerberäthe ist der über den Bezirk Oppeln von um so größerer Bedeutung, als gerade dieser Kreis bei seiner großen industriellen Bedeutung einer wirklich besonderen Aufsicht bedarf. Im verfloßenen Jahre wurden 3358 Revisionen gewerblicher Anlagen vorgenommen. Revidirt hätten werden müssen: 3923. Aber die geringe Zahl der Beamten konnte nicht mehr leisten, als eben geleistet wurde. Aber die Betriebe mit der größten Arbeiterzahl kamen doch an die Reihe, — 47 Prozent der Betriebe wurden inspiziert mit 91,3 Prozent der beschäftigten Arbeiter. Enorm gewachsen ist die Zahl der Besucher, die sich im Amtszimmer der Gewerbeinspektion Rath einholten, sie ist nach folgender Tabelle gestiegen:

1895	180	Arbeiter
1896	357	„
1897	606	„
1898	1164	„
1899	1208	„

Diese Zahlen sprechen entschieden für das wachsende Vertrauen der Arbeiter zur Gewerbeaufsicht. Die vorgebrachten Beschwerden wurden eingehend untersucht. Soweit sie gerechtfertigt waren, wurde Abhilfe geschaffen. Die Arbeiter haben mehrfach auf Gefegwidrig-

Das Jahr fängt gut an.

Von Paul Chrentraut.

Es war sehr lustig gewesen am Sylvesterabend. Der Kaufmann Hugo Westmann erinnerte sich noch deutlich vieler Einzelheiten: Papa Reiser hatte ihn sehr lebenswürdig empfangen, Mama Reiser hatte ihm sehr herzlich die Hand gedrückt und die kleine süße Lilly? — die war einfach entzückend gewesen! Es waren zwar noch mehr Gäste dagewesen, aber mit keinem hatte sie sich lebhafter unterhalten als mit ihm. Es war sicher auch kein Zufall, daß man ihm Lilly zur Tischnachbarin gegeben hatte. „Lieber Herr Hugo,“ hatte sie sogar einmal zu ihm gesagt . . .

Ja, all' dessen erinnerte er sich. Dann aber war der schwedische Punsch gekommen. Ein toller Einfall von Papa Reiser. Er hatte sich von einem Stockholmer Geschäftsfreund eine ganze Kiste Punschflaschen schicken lassen. Hugo spürte jetzt wieder den süßlich-weichlichen Duft in der Nase, er hatte diesen eigenthümlichen aromatischen Geschmack wieder in der Kehle — brrr, das war ja das Schrecklichste der Schrecken! Und dann die Wirkung: nach dem ersten Glase war ihm das Blut zu Kopf gestiegen, nach dem zweiten flirrte es ihm vor den Augen, nach dem dritten . . . ja, was dann passiert war, wußte er überhaupt nicht mehr. Wie war er denn eigentlich nach Hause gekommen? Ach, das war doch ganz gleichgültig, er lag ja in seinem Bett, und wie er hineingekommen war, ging ihn im Grunde weiter nichts an.

Die Haare schmerzten ihn und das Aufkleiden ging langsamer wie sonst vor sich. Als er in sein Zimmer trat und die Zeitung lesen wollte, tanzten die Buchstaben derart durcheinander, daß er seufzend das Blatt wieder bei Seite legte. Kaum hatte er den ersten Schluck Thee genommen, klingelte es draußen, die Wirthschafterin klopfte bald darauf an seine Thür und auf sein „Herein“ gab sie eine Anzahl Briefe ab und meinte: „Der Briefträger gratulirt zum neuen Jahre“ — dabei machte sie eine nicht mißzuverstehende Bewegung des Daumens und Zeigefingers der rechten Hand.

„Ach so“, brummte er, „das hätte ich bald vergessen . . .“ und entledigte sich eines Guldenstückes.

Kaum hatte er die Tasse wieder in die Hand genommen, da ertönte wieder neues Klingeln, neues Klopfen. „Mein Himmel“,

leiteten hingewiesen, die sonst nur schwer zu entdecken gewesen sind. Leider aber erwiesen sich auch recht viele der Angaben als übert und unwahr. Den Bemühungen des Gewerbeinspektors zu D ist es im wesentlichen zuzuschreiben, daß dort am 1. April 190 Gewerbegericht in Thätigkeit getreten ist.

Was die einzelnen Arbeiterkategorien anbelangt, so hat die der Fabriken, die jugendliche Arbeiter beschäftigen, um 6 abgenommen, während die Zahl der Jugendlichen um 9,3 B gestiegen ist. Dort also, wo man mit der Arbeitskraft der Ju lichen rechnete, fand eine Mehrereinstellung statt, während andere in den Fabriken, welche auf diese Hülfe verzichten konnten, keine nahme von Jugendlichen mehr geduldet wurde. Uebrigens Zunahme an jugendlichen Arbeitern erheblich geringer, in den beiden Vorjahren, in denen je 16 Prozent Zuwachs gen wurde. Klagen darüber, daß es an Arbeitsgelegenheit für die ju lichen Arbeiter gefehlt hätte, sind trotzdem nicht laut geworden. Zahl der in Fabriken vorgefundenen Kinder ist von 50 a herabgegangen.

Die Zahl der Anlagen, in denen Verstöße gegen die gesetz Bestimmungen ermittelt wurden, ist um 31 Prozent, die Zahl Bestrafungen um 36 Prozent gestiegen. In einer Maschinen wurde ein 13jähriger und sechs unter 16 Jahre alte Arbeiter m Monate hindurch regelmäßig von 6 Uhr früh bis 7 Uhr Abends zeitweise von 5 Uhr früh ab, also abzüglich der Pausen 11 bi statt 6 bezw. 10 Stunden beschäftigt. Dafür wurden der Besiße Fabrik und sein Werkmeister mit je 12 Mark bestraft. In anderen Maschinenfabrik derselben Stadt wurden drei 14j Arbeiter mehrere Monate hindurch regelmäßig von 6 Uhr früh, weise von 5 Uhr früh, bis 8 Uhr Abends beschäftigt, also ab der Pausen statt 10 Stunden 12 bis 13 Stunden. Der Fabrik wurde mit — 6 Mark bestraft. Bei der Strafaburteilung wurde Milderungsgrund angenommen, daß der Arbeitgeber mit Auf überhäuft gewesen und von seinen Auftragnehmern zur Fertigste gedrängt worden sei.

Eine erhebliche Schwierigkeit bei Durchführung der Vorsich über weibliche und jugendliche Arbeiter liegt darin, daß diese Ber auf Bauten ohne jede Rücksicht auf Alter und Geschlecht in giebigster Weise beschäftigt werden, ohne daß hiergegen vorgeg werden kann. Die einschlägigen Verhältnisse konnten natürlich gelegentlich studirt werden. Solche Gelegenheit bot sich z. B. einem Neubau, der in einem Hüttenwerke durch einen Bau nehmer errichtet wurde. Dort traf der Gewerbeinspektor zu Ka wig jugendliche Arbeiter, die zum Theil noch unter 14 Jah waren, beim Steintragen. Ein 15jähriger Knabe trug 20 € (zu je etwa 2 1/2 Kilogr.), ein 13 1/2 jähriger 19 Steine. Die M zeit aller Bauarbeiter, auch des 13 1/2 jährigen, betrug 10 1/2 St täglich. Es muß als bedenklich bezeichnet werden, wenn sic solche Beschäftigung von Kindern vor den Augen der Aufseher

stöhnte der Geplagte, „das bringt mich ja heute noch zur zweiflung“. Die dicke Wirthschafterin schob sich wieder ins Zi und brachte einen gegen einen Meter langen rothen Zettel. „Ve Zeitungsfrau“, erklärte sie, „die war heut' Morgen schon da, Sie lagen noch im Bett. Sie läßt Ihnen ein glückliches neues wünschen.“ Mit einer mechanischen Bewegung entnahm er s Geldbehälter eine Krone.

De Klingel tönte, die Wirthschafterin klopfte. „Der Hausn ist draußen, er läßt sich nach dem Befinden des jungen erkundigen. Bist“, machte sie dann und legte den Finger au Mund. „Der hat Ihnen heute früh sehr über die Stiege h geholfen. Er hat Sie bis zur Zimmerthür gebracht und joga Sie aufgesperrt, weil Sie das Schlüsselloch nicht finden konnten Na, von mir erfährt man nichts und von den Hausmeisterleuten gar nichts. Haben Sie schon gehört, daß Hausmeisterleute traf Na also und er läßt Ihnen ein glückseliges neues Jahr wünsch. Jetzt kam schon ein Lichtschimmer in das unheimliche T dieser Sylvesternacht. Er war in einer Droschke angekommen Hausmeister hatte ihn herausgehoben und Br . . .! Diesen schwed Punsch, den sollte doch der Teu . . .

Klirr, schrillte da die Glocke wieder, fast unmittelbar t erfolgte das Klopfen — er blinkte und blinzelte, aber ganz kon die Augen nicht hoch schlagen . . . Dieser schwedische Punsch ein ganz niederträchtiges . . .

„Herr Westmann,“ rief ihm plötzlich seine Wirthschafterin zu zupfte ihn am Ärmel, „da ist ein Herr draußen, er möchte sprechen.“

„Ich bin für Niemanden zu sprechen“, raste er sich mühs die Höhe.

In diesem Augenblicke knarrte auch schon die Zimmerthü schädig elegant gekleideter Mann schlängelte sich an den Tisch streckte dem überraschten Westmann kordial die Hand entgegen.

„Servus, Hugo“, sagte er, „na, kennst mich wohl nicht Haben doch zusammen die Schulbank gedrückt, erinnere Dich do Bin gerade auf der Durchreise und da wollte ich Dir nur Neujahr wünschen. Ach, das trifft sich herrlich,“ rief er, ind sich dem Tische zuwandte. „Da hast Du ja eine Flasche G stehen, Du gestattest mir doch ein Schlückchen — bei der Kälte man so was brauchen,“ — und ohne die Antwort abzuwarten, er sich eine Theetasse mit Cognac gefüllt und auf einen Zug g

Hüttenwerks ungestraft vollziehen darf, während in diesem Werke selbst eine 6 Stunden auch nur um ein Geringes übersteigende leichte Beschäftigung von Kindern mit hoher Strafe bedroht wird.

Selbst bei Eisenbahnbauten werden Arbeiterinnen (bis zu 40 Prozent der Gesamtarbeiterzahl) mit den schwierigsten Arbeiten, z. B. mit dem Ausschachten und Transportieren von lehmhaltigen Mergel in der Kolonne beschäftigt.

Arbeiterinnen waren in 794 Fabriken 17 103 beschäftigt. Die Zunahme an Arbeiterinnen beträgt nur 1,7 Prozent. Daran ist die sehr erfreuliche Abnahme der im Bergbau-, Hütten- und Salinenwesen beschäftigten Arbeiterinnen von 3815 auf 3383, also um mehr als 10 Prozent, hauptsächlich beheimatet. Ein weiterer Rückgang wird durch die Verordnung über die Zinkhütten entstehen. Dagegen nimmt die Anzahl der Arbeiterinnen in den Cementfabriken des Bezirkes leider erheblich zu, während die der Arbeiter abnimmt. In einer größeren Cementfabrik waren z. B. bei der Frühjahrszählung 387 männliche und 60 weibliche Erwachsene beschäftigt, bei der Herbstzählung dagegen nur 317 männliche und 97 weibliche. Man hatte zu Beginn des Winters 70 männliche Erwachsene entlassen und 37 weibliche, wahrscheinlich zurückgekehrte Sachsengängerinnen, die natürlich bedeutend billiger arbeiten, angenommen. Die Letzteren sind durchweg unverheiratet, während unter den 70 männlichen Arbeitern sicherlich Familienväter sind, denn auf diese Weise für den Winter die Erwerbsmöglichkeit geschmälert war. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Beschäftigung in Cementfabriken, namentlich in und vor den heißen Trocken- und Brennöfen, für die Arbeiterinnen durchaus ungesund ist. Sehr zu wünschen wäre es deshalb, wenn die in Aussicht gestellte, diesen Gegenstand regelnde Bekanntmachung bald erlassen würde. Gerade bei der jetzigen wirtschaftlich ansgesetzten Lage der Fabriken würde sie am besten durchzuführen sein.

Ueberstunden sind an Wochentagen, die Sonnabende ausgenommen, 43 110 gegen 30 670 im Vorjahre bewilligt worden.

Nachdem der Gewerbeinspektor durch Anrufen des Oberstaatsanwalts die Bestrafung eines Vorarbeiters einer Cigarrenfabrik in Oppeln, der ein 17jähriges Lehnmädchen geprügelt (verhauen) hatte und weitere Bestrafungen aus gleichem Anlaß erfolgt sind, scheinen die früher üblichen Züchtigungen aufgehört zu haben.

Die Gesamtzahl der Arbeiter in Fabriken usw. betrug 115 469. Das macht ein Plus von 4,8 Prozent, gegen 6,0 und 5,6 Prozent in den Jahren 1897 und 1898. In der Gruppe der Hüttenindustrie wurde allgemein über Mangel an Arbeitern geklagt. Dieser Uebelstand, der die Werke bei der jetzigen günstigen Geschäftslage an der vollen Ausnutzung ihrer Einrichtungen hindert, wurde noch dadurch verstärkt, daß leider viele Arbeiter ihren jetzigen höheren Verdienst nicht zu Rücklagen für Zeiten des Alters und des Niederganges oder zu besserer Lebenshaltung benutzen, sondern in willkürlich eingelegten Feierschichten verjubeln. Eine größere

Zahl von Arbeitern wurde für die neu entstandenen oder erheblich vergrößerten Eisenwerke in Lothringen und Südrußland unter glänzenden Versprechungen von rührigen Agenten angeworben. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß die Zahl der zur Beschäftigung zugelassenen Ausländer (zumeist Galizier) erheblich wächst.

Die günstige Lage der Industrie und der dadurch entstandene Arbeitermangel hat eine weitere Erhöhung der Löhne herbeigeführt. Das Fehlen gelernter Arbeiter machte sich in vielen Fällen unliebsam bemerkbar. Die vielfachen Versuche, diesem Uebelstande dadurch zu begegnen, daß Ueberstunden eingelegt oder besondere Vergütungen denjenigen Arbeitern gewährt wurden, die ihre Arbeit ohne Unterbrechungen leisten, haben einen nennenswerthen Erfolg nicht gehabt. Diesen hindert die wiederholt beobachtete Eigenart der ober-schlesischen Arbeiterbevölkerung. Sie ist gewohnt, von der Hand sondern nur der die Aufficht führende Geselle sei, nicht berechtigt gewesen sein sollte, den Lohn mit A. zu verabreden. Diesen Einwar ließ das Gewerbegericht jedoch nicht gelten, da der Fabrikant zugestehen mußte, daß er A. wegen des Lohnes an F. verwiesen habe. Letzterer mühte sich, ob er nun Werkführer genannt werde oder nicht als solcher dessen Funktionen ausgeübt habe. Dagegen wurde die Forderung wegen der Ueberstunden nicht anerkannt. Wenn A. die Arbeit in A. übernommen habe, so sei es gleich, zu welcher Zeit er dieselbe fertigstelle; daß er nach Feierabend noch in der Werkstätte arbeiten durfte, sei als Vergünstigung aufzufassen. Das Gericht achtet daher die Forderung, soweit sie den Tagelohn betrifft, für gerechtfertigt und spricht dem A. die Zahlung von 14 Mk. zu, weihn jedoch mit der Forderung für Ueberstunden ab.

Schaden ist die „Eigenart“ der ober-schlesischen Arbeiterbevölkerung, das — von der Hand in den Mund leben!

Rundschau.

Ein Kommunal-Sieg der Gewerksvereiner. Bei der Stichwahl zur Stadtverordneten-Versammlung in Magdeburg haben zwei Gewerksvereiner über ihre sozialdemokratischen Gegenkandidaten gesiegt. J. Dupont (Ortsverein der Tischler) und H. Bohn (Ortsverein der Bauhandwerker) wurden mit 3423 und 3421 Stimmen zu Stadtverordneten gewählt. Die sozialdemokratischen Gegenkandidaten erhielten nur 1008 bzw. 1007 Stimmen. Bei der Hauptwahl erhielten unsere Verbandsgenossen 2417 bzw. 2505 Stimmen, während auf die Sozialdemokraten 1828 und 1817

„Aber entschuldigen Sie,“ protestirte Westmann, „ich kann mich wirklich nicht mehr erinnern . . .“, dann trat er ein paar Schritte von der fufeldustenden Gestalt zurück.

„Nun ich mir denken, lieber Freund,“ lachte der Andere, „haben uns Beide natürlich mächtig verändert. Aber siehst Du, Du warst schon früher ein so guter, hilfbarer Kerl, daß Du mir keine Bitte abschlagen konntest. Weißt Du noch, wie Du Dich erbotest, die vier Stunden Carcer für mich abzubrümmen? Nein, Du weißt's nicht mehr? Na, schadet nichts, 's sind ja eine ganze Reihe Jahre her. Aber ein Gemüthsmensch wirst Du nach wie vor geblieben sein, also sei lieb und gib mir für 'nen Fünfer Kleingeld.“

„Ich weiß nicht, wie ich dazu komme . . . ich erinnere mich absolut nicht . . . wenn Sie absolut bei mir gewechselt haben wollen . . .“

„Gewechselt, ist sehr gut“; lachte der Fremde. „Du bist ein Prachtkerl“. Dabei griff er nach den fünf Guldenstücken, die Westmann auf den Tisch gelegt hatte.

„Darf ich Sie um die Fünfernote bitten!“

„Was für Fünfernote, alter Freund; ich habe ja keine“, schrieb unhändig lachend der Fremde. „Du sollst mir die fünf Gulden pumpen.“

„Ich kenne Sie ja aber gar nicht . . .“ stammelte Westmann.

Der Andere ging hierauf gar nicht ein, sondern näherte sich seinem Opfer und klopfte ihm vertraulich auf die Schultern: „Nur pumpen“, versicherte er und eine Wolke von Fufeldust strömte Westmann entgegen, „sobald ich nach Hause komme, schicke ich Dir die paar Reich. Also Servus und vorläufigen Merci . . .“ — damit war er zur Thür hinaus.

Wuthentbrannt rief Westmann die Wirthschafterin. „Lassen Sie mir keinen Menschen mehr herein, sonst sind wir geschiedene Leute. Schieben Sie den Riegel vor.“

„Sofort,“ knigte die Frau und ging zur Vorzimmerthür. Noch hatte sie dieselbe nicht erreicht, als die Klingel in geradezu beängstigender Weise klang — sie war den Strapazen des Tages wahrscheinlich schon erlegen. Westmann hörte draußen ein leises Geflüster, der Ankömmling und die Wirthschafterin hielten ein Zwiesgespräch, dann wurde dasselbe in der Küche weiter geführt. Ein harter klingender Gegenstand wurde auf den Küchentisch geworfen, ein Gulden wahrscheinlich . . . Dann ertönte ein Klopfen an seiner Thür, er antwortete nicht. Das Klopfen wiederholte sich, es ward stärker, energischer.

Westmann sprang auf und riß die Thür auf: „Herrrr,“ brüllte er den Einlaß Begehrenden an. „Herrrr, lassen Sie mich in Ruhe, scheeren Sie sich gefälligst zu allen T . . .“

Da fiel ein verspäteter Sonnenstrahl durch's Fenster und auf den Besucher. Westmann prallte schreckensbleich zurück.

„Aber tausend Entschuldigungen, ich konnte doch nicht ahnen . . .“ stammelte er. „Bitte, Herr Meister, treten Sie doch näher.“

„Auf einen solchen Empfang war ich allerdings nicht gefaßt“, erwiderte der sehr ernst und sehr gemessen. „Mein Erstaunen ist umso größer, als Ihr Betragen schon gestern Abends ein . . .“ er hüftelte in sichtlich Verlegenheit, „hm — im Mindesten eigenthümliches war.“

„Um Himmelswillen, werther, bester Herr Meister, was habe ich denn verbrochen?“ fragte Westmann, zu Tode erschrocken. „Ich kann mich nach dem schwedischen Bunsche an nichts mehr erinnern.“

„An gar nichts?“

„An rein gar nichts!“

„Auch an das nicht, was Sie meiner Tochter erzählt haben?“

Westmann stutzte — was für Dummheiten er im Banne des „Schwedischen“ wohl angeflistet haben mußte! „Wollen Sie denn meinem schwachen Gedächtniß nicht zu Hilfe kommen? bat er.

„Nein“, antwortete Herr Meister, „das werde ich nicht thun. Fragen Sie meine Tochter, der Sie von Liebe und Verlobung gesprochen haben —“ damit machte er kehrt und stelte ins Vorzimmer.

„Liebster, bester Herr Meister, nur noch einen Augenblick . . .“, aber der hatte schon die Thür ins Schloß geworfen.

* * *

Was blieb Herrn Westmann übrig? Er warf sich in Gala, besorgte sich trotz der Sonntagsruhe einen hübschen Strauß von Frühlingblumen und fuhr zu Herrn Meister. Mit Fräulein Bily trat er vor den Vater und Beide baten um seinen Segen . . .

„Gält' ich nicht geglaubt“, lächelte Westmann vor sich hin, als er nach Hause ging, „nach all der Qual noch ein solches Glück . . . heute verlobt, na, das Jahr fängt gut an!“

gehört, und dann, was so drinn und dran hängt. Das sind aber nur Einzelwünsche. Unsere Gesamtwünsche widmen wir unserem

Gewerkverein der Deutschen Tischler etc.,

der sich mehr und mehr zu einem gewichtigen Faktor unserer Arbeiterbestrebungen entwickelt hat. Diese Entwicklung ist nicht zum wenigsten unserem Organ

„Die Eiche“

zu danken, deren Leitung immer und unablässig bestrebt ist, die Tischler und verwandten Berufsgenossen zum Anschluß an unsere segensreiche Organisation anzuspornen und zu ermuntern. Daß dieses Bestreben Erfolg gehabt hat, ist unseren Freunden bekannt, aber wir wollen uns damit noch nicht genügen lassen. Wir wollen vorwärts schreiten, jeder Einzelne soll ein Agitator sein, jeder Einzelne soll unsere Zwecke, unsere Ziele in weitere Kreise verkünden!

Nicht ruhen, nicht rasten!

das ist unser

Profit Neujahr!

Aus dem schlesischen Kohlendistrikt.

Gewerberathsbereich über den Regierungsbezirk Oppeln.

Aus den Jahresberichten der schlesischen Gewerberäthe ist der über den Bezirk Oppeln von um so größerer Bedeutung, als gerade dieser Kreis bei seiner großen industriellen Bedeutung einer wirklich besonderen Aufsicht bedarf. Im verfloßenen Jahre wurden 3358 Revisionen gewerblicher Anlagen vorgenommen. Revidirt hätten werden müssen: 3923. Aber die geringe Zahl der Beamten konnte nicht mehr leisten, als eben geleistet wurde. Aber die Betriebe mit der größten Arbeiterzahl kamen doch an die Reihe, — 47 Prozent der Betriebe wurden inspiziert mit 91,3 Prozent der beschäftigten Arbeiter. Enorm gewachsen ist die Zahl der Besucher, die sich im Amtszimmer der Gewerbeinspektion Rath einholten, sie ist nach folgender Tabelle gestiegen:

1895	180	Arbeiter
1896	357	"
1897	606	"
1898	1164	"
1899	1208	"

Diese Zahlen sprechen entschieden für das wachsende Vertrauen der Arbeiter zur Gewerbeaufsicht. Die vorgebrachten Beschwerden wurden eingehend untersucht. Soweit sie gerechtfertigt waren, wurde Abhilfe geschaffen. Die Arbeiter haben mehrfach auf Gefegwidrig-

keiten hingewiesen, die sonst nur schwer zu entdecken gewesen wären. Leider aber erwiesen sich auch recht viele der Angaben als übertrieben und unwahr. Den Bemühungen des Gewerbeinspektors zu Opfern ist es im wesentlichen zuzuschreiben, daß dort am 1. April 1900 Gewerbegericht in Thätigkeit getreten ist.

Was die einzelnen Arbeiterkategorien anbelangt, so hat die Zahl der Fabriken, die jugendliche Arbeiter beschäftigen, um 6 Prozent abgenommen, während die Zahl der Jugendlichen um 9,3 Prozent gestiegen ist. Dort also, wo man mit der Arbeitskraft der Jugendlichen rechnete, fand eine Mehrereinstellung statt, während andererseits in den Fabriken, welche auf diese Hilfe verzichten konnten, keine Aufnahme von Jugendlichen mehr geduldet wurde. Uebrigens ist die Zunahme an jugendlichen Arbeitern erheblich geringer, als in den beiden Vorjahren, in denen je 16 Prozent Zuwachs gemeldet wurde. Klagen darüber, daß es an Arbeitsgelegenheit für die jugendlichen Arbeiter gefehlt hätte, sind trotzdem nicht laut geworden. Zahl der in Fabriken vorgefundenen Kinder ist von 50 auf 49 herabgegangen.

Die Zahl der Anlagen, in denen Verstöße gegen die gesetzlichen Bestimmungen ermittelt wurden, ist um 31 Prozent, die Zahl der Bestrafungen um 36 Prozent gestiegen. In einer Maschinenfabrik wurde ein 13-jähriger und sechs unter 16 Jahre alte Arbeiter mehrere Monate hindurch regelmäßig von 6 Uhr früh bis 7 Uhr Abends zeitweise von 5 Uhr früh ab, also abzüglich der Pausen 11 bis 12, statt 6 bzw. 10 Stunden beschäftigt. Dafür wurden der Besitzer der Fabrik und sein Werkmeister mit je 12 Mark bestraft. In einer anderen Maschinenfabrik derselben Stadt wurden drei 14-jährige Arbeiter mehrere Monate hindurch regelmäßig von 6 Uhr früh, zeitweise von 5 Uhr früh, bis 8 Uhr Abends beschäftigt, also abzüglich der Pausen statt 10 Stunden 12 bis 13 Stunden. Der Fabrikbesitzer wurde mit 6 Mark bestraft. Bei der Strafzuweisung wurde Milderungsgrund angenommen, daß der Arbeitgeber mit Aufrichtlichkeit überhäuft gewesen und von seinen Auftraggebern zur Fertigstellung gedrängt worden sei.

Eine erhebliche Schwierigkeit bei Durchführung der Vorschriften über weibliche und jugendliche Arbeiter liegt darin, daß diese Berufsarten auf Baustellen ohne jede Rücksicht auf Alter und Geschlecht in gleichmäßigster Weise beschäftigt werden, ohne daß hiergegen vorgegangen werden kann. Die einschlägigen Verhältnisse konnten natürlich gelegentlich studirt werden. Solche Gelegenheit bot sich z. B. in einem Neubau, der in einem Hüttenwerke durch einen Baumeister errichtet wurde. Dort traf der Gewerbeinspektor zu Katowitz jugendliche Arbeiter, die zum Theil noch unter 14 Jahre waren, beim Steintragen. Ein 15-jähriger Knabe trug 20 Centner (zu je etwa 2 1/2 Kilogr.), ein 13-jähriger 19 Centner. Die Arbeitszeit aller Bauarbeiter, auch des 13-jährigen, betrug 10 1/2 Stunden täglich. Es muß als bedenklich bezeichnet werden, wenn sich solche Beschäftigung von Kindern vor den Augen der Aufsicht

Das Jahr fängt gut an.

Von Paul Ehrentraut.

Es war sehr lustig gewesen am Sylvesterabend. Der Kaufmann Hugo Westmann erinnerte sich noch deutlich vieler Einzelheiten: Papa Reiser hatte ihn sehr liebenswürdig empfangen, Mama Reiser hatte ihm sehr herzlich die Hand gedrückt und die kleine süße Lilly? — die war einfach entzückend gewesen! Es waren zwar noch mehr Gäste dagewesen, aber mit keinem hatte sie sich lebhafter unterhalten als mit ihm. Es war sicher auch kein Zufall, daß man ihm Lilly zur Tischnachbarin gegeben hatte. „Lieber Herr Hugo,“ hatte sie sogar einmal zu ihm gesagt . . .

Ja, all' dessen erinnerte er sich. Dann aber war der schwedische Punsch gekommen. Ein toller Einfall von Papa Reiser. Er hatte sich von einem Stockholmer Geschäftsfreund eine ganze Kiste Punschflaschen schicken lassen. Hugo spürte jetzt wieder den süßlich-weichlichen Duft in der Nase, er hatte diesen eigenthümlichen aromatischen Geschmack wieder in der Kehle — brrr, das war ja das Schrecklichste der Schrecken! Und dann die Wirkung: nach dem ersten Glase war ihm das Blut zu Kopf gestiegen, nach dem zweiten flirrte es ihm vor den Augen, nach dem dritten . . . ja, was dann passiert war, wußte er überhaupt nicht mehr. Wie war er denn eigentlich nach Hause gekommen? Ach, das war doch ganz gleichgültig, er lag ja in seinem Bett, und wie er hineingekommen war, ging ihn im Grunde weiter nichts an.

Die Haare schmerzten ihn und das Aufkleiden ging langsamer wie sonst vor sich. Als er in sein Zimmer trat und die Zeitung lesen wollte, tanzten die Buchstaben derart durcheinander, daß er seufzend das Blatt wieder bei Seite legte. Kaum hatte er den ersten Schluck Thee genommen, klingelte es draußen, die Wirthschafterin klopfte bald darauf an seine Thür und auf sein „Herein“ gab sie eine Anzahl Briefe ab und meinte: „Der Briefträger gratulirt zum neuen Jahre“ — dabei machte sie eine nicht mißzuverstehende Bewegung des Daumens und Zeigefingers der rechten Hand.

„Ach so“, brummte er, „das hätte ich bald vergessen . . .“ und entledigte sich eines Guldenstückes.

Kaum hatte er die Tasse wieder in die Hand genommen, da erkübte wieder neues Klingeln, neues Klopfen. „Mein Himmel“,

stöhnte der Geplagte, „das bringt mich ja heute noch zur Verzweiflung“. Die dicke Wirthschafterin schob sich wieder ins Zimmer und brachte einen gegen einen Meter langen rothen Zettel. „Vorzeitungsfrau“, erklärte sie, „die war heut' Morgen schon da, Sie lagen noch im Bett. Sie läßt Ihnen ein glückliches neues Jahr wünschen.“ Mit einer mechanischen Bewegung entnahm er sei-

ne Geldbehälter eine Krone. Die Klingel tönte, die Wirthschafterin klopfte. „Der Hausmeister ist draußen, er läßt sich nach dem Befinden des jungen Herrn erkundigen. Bitte“, machte sie dann und legte den Finger auf den Mund. „Der hat Ihnen heute früh sehr über die Stiege geholfen. Er hat Sie bis zur Zimmerthür gebracht und sogar Sie aufgesperrt, weil Sie das Schlüsselloch nicht finden konnten. Na, von mir erfährt man nichts und von den Hausmeisterleuten gar nichts. Haben Sie schon gehört, daß Hausmeisterleute trafen? Na also und er läßt Ihnen ein glückseliges neues Jahr wünschen.“

Jetzt kam schon ein Lichtschimmer in das unheimliche Dunkel dieser Sylvesternacht. Er war in einer Droschke angekommen, Hausmeister hatte ihn herausgehoben und Br . . .! Diesen schwedischen Punsch, den sollte doch der Teufel . . .

Alirrr, schrillte da die Glocke wieder, fast unmittelbar danach erfolgte das Klopfen — er blinnte und blinzelte, aber ganz konnte die Augen nicht hoch schlagen . . . Dieser schwedische Punsch ein ganz niederträchtiges . . .

„Herr Westmann,“ rief ihm plötzlich seine Wirthschafterin zu und zupfte ihn am Ärmel, „da ist ein Herr draußen, er möchte sprechen.“

„Ich bin für Niemanden zu sprechen“, raste er sich mühselig die Höhe.

In diesem Augenblicke knarrte auch schon die Zimmerthür, schädlich elegant gekleideter Mann schlängelte sich an den Tisch und streckte dem überraschten Westmann kordial die Hand entgegen.

„Servus, Hugo“, sagte er, „na, kennst mich wohl nicht mehr? Haben doch zusammen die Schulbank gedrückt, erinnere Dich doch! Bin gerade auf der Durchreise und da wöllte ich Dir mir 4 Neujahr wünschen. Ach, das trifft sich herrlich,“ rief er, indem sich dem Tische zuwandte. „Da hast Du ja eine Flasche Cochenille stehen, Du gestaltest mir doch ein Schlückchen — bei der Kälte man so was brauchen,“ — und ohne die Antwort abzuwarten, er sich eine Theetasse mit Cognac gefüllt und auf einen Zug

Hüttenwerks ungestrast vollziehen darf, während in diesem Werke selbst eine 6 Stunden auch nur um ein geringes übersteigende leichte Beschäftigung von Kindern mit hoher Strafe bedroht wird.

Selbst bei Eisenbahnbauten werden Arbeiterinnen (bis zu 40 Prozent der Gesamtarbeiterzahl) mit den schwierigsten Arbeiten, z. B. mit dem Ausschachten und Transportieren von lehmhaltigen Mergel in der Kolonne beschäftigt.

Arbeiterinnen waren in 794 Fabriken 17 103 beschäftigt. Die Zunahme an Arbeiterinnen beträgt nur 1,7 Prozent. Daran ist die sehr erfreuliche Abnahme der im Bergbau-, Hütten- und Salinenwesen beschäftigten Arbeiterinnen von 3815 auf 3383, also um mehr als 10 Prozent, hauptsächlich beteiligt. Ein weiterer Rückgang wird durch die Verordnung über die Zinkhütten entstehen. Dagegen nimmt die Anzahl der Arbeiterinnen in den Cementfabriken des Bezirkes leider erheblich zu, während die der Arbeiter abnimmt. In einer größeren Cementfabrik waren z. B. bei der Frühjahrszählung 387 männliche und 60 weibliche Erwachsene beschäftigt, bei der Herbstzählung dagegen nur 317 männliche und 97 weibliche. Man hatte zu Beginn des Winters 70 männliche Erwachsene entlassen und 37 weibliche, wahrscheinlich zurückgekehrte Sachsenländerinnen, die natürlich bedeutend billiger arbeiten, angenommen. Die Letzteren sind durchweg unverheiratet, während unter den 70 männlichen Arbeitern sicherlich Familienväter sind, denn auf diese Weise für den Winter die Erwerbsmöglichkeit geschmälert war. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Beschäftigung in Cementfabriken, namentlich in und vor den heißen Trocken- und Brennösen, für die Arbeiterinnen durchaus ungesund ist. Sehr zu wünschen wäre es deshalb, wenn die in Aussicht gestellte, diesen Gegenstand regelnde Bekanntmachung bald erlassen würde. Gerade bei der jetzigen wirtschaftlich ausgesetzten Lage der Fabriken würde sie am besten durchzuführen sein.

Ueberstunden sind an Wochentagen, die Sonnabende ausgenommen, 43 110 gegen 30 670 im Vorjahre bewilligt worden.

Nachdem der Gewerbeinspektor durch Anrufen des Oberstaatsanwalts die Bestrafung eines Vorarbeiters einer Cigarrenfabrik in Oppeln, der ein 17jähriges Lehrlingmädchen geprügelt (verhauen) hatte und weitere Bestrafungen aus gleichem Anlaß erfolgt sind, scheinen die früher üblichen Züchtigungen aufgehört zu haben.

Die Gesamtzahl der Arbeiter in Fabriken usm. betrug 115 469. Das macht ein Plus von 4,8 Prozent, gegen 6,0 und 5,6 Prozent in den Jahren 1897 und 1898. In der Gruppe der Hüttenindustrie wurde allgemein über Mangel an Arbeitern geklagt. Dieser Uebelstand, der die Werke bei der jetzigen günstigen Geschäftslage an der vollen Ausnutzung ihrer Einrichtungen hindert, wurde noch dadurch verstärkt, daß leider viele Arbeiter ihren jetzigen höheren Verdienst nicht zu Rücklagen für Zeiten des Alters und des Niederganges oder zu besserer Lebenshaltung benutzen, sondern in willkürlich eingelegten Feiertagen verjubeln. Eine größere

Zahl von Arbeitern wurde für die neu entstandenen oder erheblich vergrößerten Eisenwerke in Lothringen und Südrußland unter glänzenden Versprechungen von rührigen Agenten angeworben. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß die Zahl der zur Beschäftigung zugelassenen Ausländer (zumeist Galizier) erheblich wächst.

Die günstige Lage der Industrie und der dadurch entstandene Arbeitermangel hat eine weitere Erhöhung der Löhne herbeigeführt. Das Fehlen gelernter Arbeiter machte sich in vielen Fällen unliebsam bemerkbar. Die vielfachen Versuche, diesem Uebelstande dadurch zu begegnen, daß Ueberstunden eingelegt oder besondere Vergütungen denjenigen Arbeitern gewährt wurden, die ihre Arbeit ohne Unterbrechungen leisten, haben einen nennenswerthen Erfolg nicht gehabt. Diesen hindert die wiederholt beobachtete Eigenart der ober-schlesischen Arbeiterbevölkerung. Sie ist gewohnt, von der Hand sondern nur der die Aufsicht führende Geselle sei, nicht berechtigt gewesen sein sollte, den Lohn mit A. zu verabreden. Diesen Einwarf ließ das Gewerbegericht jedoch nicht gelten, da der Fabrikant zugestehen mußte, daß er A. wegen des Lohnes an F. verwiesen habe. Letzterer mühte sich, ob er nun Werkführer genannt werde oder nicht als solcher dessen Funktionen ausgeübt habe. Dagegen wurde die Forderung wegen der Ueberstunden nicht anerkannt. Wenn A. die Arbeit in Akkord übernommen habe, so sei es gleich, zu welcher Zeit er dieselbe fertigstelle; daß er nach Feierabend noch in der Werkstätte arbeiten durfte, sei als Vergünstigung aufzufassen. Das Gericht achtet daher die Forderung, soweit sie den Tagelohn betrifft, für gerechtfertigt und spricht dem A. die Zahlung von 14 Mk. zu, weicht ihn jedoch mit der Forderung für Ueberstunden ab.

Schaden ist die „Eigenart“ der ober-schlesischen Arbeiterbevölkerung, das — von der Hand in den Mund leben!

Rundschau.

Ein Kommunal-Sieg der Gewerksvereiner. Bei der Stichwahl zur Stadtvorordneten-Versammlung in Magdeburg haben zwei Gewerksvereiner über ihre sozialdemokratischen Gegenkandidaten gesiegt. J. Dupont (Ortsverein der Tischler) und S. Bahn (Ortsverein der Bauhandwerker) wurden mit 3423 und 3421 Stimmen zu Stadtvorordneten gewählt. Die sozialdemokratischen Gegenkandidaten erhielten nur 1008 bzw. 1007 Stimmen. Bei der Hauptwahl erhielten unsere Verbandsgenossen 2417 bzw. 2505 Stimmen, während auf die Sozialdemokraten 1828 und 1817

„Aber entschuldigen Sie,“ protestirte Westmann, „ich kann mich wirklich nicht mehr erinnern . . .“, dann trat er ein paar Schritte von der fufeldustenden Gestalt zurück.

„Kann ich mir denken, lieber Freund,“ lachte der Andere, „haben uns Beide natürlich mächtig verändert. Aber siehst Du, Du warst schon früher ein so guter, hilfsbereiter Kerl, daß Du mir keine Bitte abschlagen konntest. Weißt Du noch, wie Du Dich erbotest, die vier Stunden Carcer für mich abzubringen? Nein, Du weißt's nicht mehr? Na, schadet nichts, 's sind ja eine ganze Reihe Jahre her. Aber ein Gemüthsmensch wirst Du nach wie vor geblieben sein, also sei lieb und gib mir für 'nen Fünfer Kleingeld.“

„Ich weiß nicht, wie ich dazu komme . . . ich erinnere mich absolut nicht . . . wenn Sie absolut bei mir gewechselt haben wollen . . .“

„Gewechselt, ist sehr gut“; lachte der Fremde. „Du bist ein Prachtkerl“. Dabei griff er nach den fünf Guldenstücken, die Westmann auf den Tisch gelegt hatte.

„Darf ich Sie um die Fünfernote bitten!“

„Was für Fünfernote, alter Freund; ich habe ja keine“, schrie unbeherrschend lachend der Fremde. „Du sollst mir die fünf Gulden pumpen.“

„Ich kenne Sie ja aber gar nicht . . .“ stammelte Westmann.

Der Andere ging hierauf gar nicht ein, sondern näherte sich seinem Opfer und klopfte ihm vertraulich auf die Schultern: „Nur pumpen“, versicherte er und eine Wolke von Fufeldust strömte Westmann entgegen, „sobald ich nach Hause komme, schicke ich Dir die paar Reich. Also Servus und vorläufigen Merci . . .“ — damit war er zur Thür hinaus.

Wuthentbrannt rief Westmann die Wirthschafterin. „Lassen Sie mir keinen Menschen mehr herein, sonst sind wir geschiedene Leute. Schieben Sie den Riegel vor.“

„Sofort,“ knigte die Frau und ging zur Vorzimmerthür. Noch hatte sie dieselbe nicht erreicht, als die Klingel in geradezu beängstigender Weise klang — sie war den Strapazen des Tages wahrscheinlich schon erlegen. Westmann hörte draußen ein leises Geflüster, der Anstößling und die Wirthschafterin hielten ein Zwiegespräch, dann wurde dasselbe in der Küche weiter geführt. Ein harter klingender Gegenstand wurde auf den Küchentisch geworfen, ein Gulden wahrscheinlich . . . Dann erlöste ein Klopfen an seiner Thür, er antwortete nicht. Das Klopfen wiederholte sich, es ward stärker, energischer.

Westmann sprang auf und riß die Thür auf: „Herrrr,“ brüllte er den Einlaß Begehrenden an. „Herrrr, lassen Sie mich in Ruhe, scheeren Sie sich gefälligst zu allen T.“

Da fiel ein verspäteter Sonnenstrahl durch's Fenster und auf den Besucher. Westmann prallte schreckensbleich zurück.

„Aber tausend Entschuldigungen, ich konnte doch nicht ahnen . . .“ stammelte er. „Bitte, Herr Meister, treten Sie doch näher.“

„Auf einen solchen Empfang war ich allerdings nicht gefaßt“, erwiderte der sehr ernst und sehr gemessen. „Mein Erstaunen ist umso größer, als Ihr Betragen schon gestern Abends ein . . .“ er hüftelte in sichtlich Verlegenheit, „hin — im Mindesten eigenthümliches war.“

„Um Himmelswillen, werther, bester Herr Meister, was habe ich denn verbrochen?“ fragte Westmann, zu Tode erschrocken. „Ich kann mich nach dem schwedischen Bunsche an nichts mehr erinnern.“

„An gar nichts?“

„An rein gar nichts!“

„Auch an das nicht, was Sie meiner Tochter erzählt haben?“

Westmann stutzte — was für Dummheiten er im Banne des „Schwedischen“ wohl angestiftet haben mußte! „Wollen Sie denn meinem schwachen Gedächtniß nicht zu Hilfe kommen? bat er.

„Nein“, antwortete Herr Meister, „das werde ich nicht thun. Fragen Sie meine Tochter, der Sie von Liebe und Verlobung gesprochen haben —“ damit machte er Kehrt und stelzte ins Vorzimmer.

„Liebster, bester Herr Meister, nur noch einen Augenblick . . .“, aber der hatte schon die Thür ins Schloß geworfen.

Was blieb Herrn Westmann übrig? Er warf sich in Gala, besorgte sich trotz der Sonntagruhe einen hübschen Strauß von Frühlingsblumen und fuhr zu Herrn Meister. Mit Fräulein Lilly trat er vor den Vater und Beide baten um seinen Segen . . .

„Gätt' ich nicht geglaubt“, lächelte Westmann vor sich hin, als er nach Hause ging, „nach all der Qual noch ein solches Glück . . . heute verlobt, na, das Jahr fängt gut an!“

Stimmen entfielen. Die vereinigten Konservativen und National-liberalen, welche diesmal ganz ausfielen, brachten es bei der Hauptwahl auf ca. 1100 Stimmen. Für unsere Verbandsgenossen trat der Freisinnige Bürgerverein ein.

Gesellschaft für soziale Reform. In der „Sozialen Praxis“ veröffentlichen eine Reihe bekannter Sozialpolitiker folgenden Aufruf: „Veranlaßt durch die Versuche, eine internationale Vereinigung für Arbeiterschutz zu gründen, und von dem Wunsche geleitet, daß die nationalen Bestrebungen zur Besserung der Lage der Lohnarbeiter in Deutschland kräftigen Fortgang nehmen, sind die Unterzeichneten zusammengetreten, um die Bildung einer deutschen Gesellschaft vorzubereiten, die sich zur Aufgabe stellt:

„Wir wollen uns nicht nur mit Worten begnügen lassen. Wir wollen vorwärts schreiten, jeder Einzelne soll ein Agitator sein, jeder Einzelne so unsere Zwecke, unsere Ziele in weitere Kreise verkünden!“

Nicht ruhen, nicht rasten!

das ist unser

Profit Neujahr!

Aus dem schlesischen Kohlendistrikt.

Gewerberathsbericht über den Regierungsbezirk Oppeln.

Aus den Jahresberichten der schlesischen Gewerberäthe ist der über den Bezirk Oppeln von um so größerer Bedeutung, als gerade dieser Kreis bei seiner großen industriellen Bedeutung einer wirklich besonderen Aufsicht bedarf. Im verflossenen Jahre wurden 335

Die Unterzeichneten erkennen an, daß seit dem Erlaß des ersten Arbeiter-Versicherungsgesetzes erhebliche Fortschritte auf dem Gebiet der Lohnarbeiterfrage gemacht worden sind, sie sind aber der Meinung, daß die oben bezeichneten Ziele, die auch im Sinne der Kaiserlichen Erlasse vom 4. Februar 1900 liegen, schneller und wirksamer hätten erreicht werden können, wenn diejenigen, welche für die soziale Reform eintreten, ihre Anstrengungen vereint hätten, um die Hindernisse zu beseitigen, die fast naturgemäß sich einem in festgewurzelte Gewohnheiten und Mißbräuche einschneidenden Reformwerk entgegenstellen.

In dieser Ueberzeugung richten sie die Bitte an die Landsleute, sich mit ihnen zu einer „Gesellschaft für soziale Reform“ zu vereinigen, ihre Bereitwilligkeit hierzu einem der Unterzeichneten mitzutheilen und behufs Errichtung dieser Gesellschaft an einer Versammlung theil zu nehmen, die am 6. Januar 1901, Abends 7 Uhr, zu Berlin, im Architektenhause, Saal G (Wilhelmstr. 92/93 Hochparterre) stattfinden wird.“

Aus der großen Menge der Namen, welche wir unter dem Aufruf finden, geben wir die folgenden wieder: Abg. Wassermann, Dr. Max Hirsch, Dr. Lieber, Müller, Dr. Baasche, Dr. Bachnick, Köstke, Schmidt-Eberfeld, ferner hiesigen Professoren Brentano, Franke, Kulle, Leyis, Schmoller, Schulz-Havernitz, Sombart, Wagner, außerdem von Schäffle, Berlepsch, Stadtrath Fleisch, Dr. Gakner-Mainz, Kulemann, Pfarrer Neumann, Kottenburg-Bonn, Sonnemann, Pfarrer Weber u. s. w.

Arbeiterfürsorge. Die Stadtverordneten von Kassel haben in ihrer letzten Sitzung einer Vorlage des Magistrats zugestimmt, nach welcher eine geordnete Fürsorge für alle arbeitsunfähig werdenden städtischen Arbeiter und deren Hinterbliebenen eingerichtet werden soll. Die Pension der Arbeiter, für deren Bezug eine zehnjährige, nach Vollendung des zwanzigsten Lebensjahres zurückgelegte Dienstzeit Grundbedingung ist, soll in einem mit den Dienstjahren steigenden Zuschuß zu der Invalidenrente bestehen. Ein Recht auf den Bezug der Pension soll den Arbeitern nicht eingeräumt werden, dagegen sollen auch Beiträge zu der Pensionskasse von ihnen nicht zur Erhebung kommen. Für die Pensionen der Wittwen und Waisen von Arbeitern sollen feste Normen geschaffen werden. Für die Ausarbeitungen der näheren Festsetzungen ist eine Kommission des Magistrats und der Stadtverordneten gebildet.

Ein Schreiner-Streikposten freigesprochen! Der Schreiner Hirning in Frankfurt a. M., welcher Streikposten gestanden hatte, war auf Grund einer Straßenpolizeiordnung verurtheilt worden. Diese schreibt vor, daß den zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit auf den Straßen ergehenden polizeilichen Anordnungen Folge zu leisten ist. H. soll den Anordnungen eines Schutzmanns nicht Folge geleistet haben. Die Strafkammer sprach aber den Angeklagten frei. Sie führte aus: Der Schutzmann hatte H., der als streikender Schreiner sehen wollte, wer in der Schreinerei von Spengler an der Eppenheimer Landstraße trotz des Streikes arbeitete, aus dieser Straße vertrieben. Als dem H. aber auch der Aufenthalt in der Eppenheimer Anlage verboten wurde, widersetzte er sich der polizeilichen Anordnung. Spengler soll sich beim Reviervorstande beschwert haben, daß seine Schreiner auf dem Wege zu und von der Arbeit von den Streikenden beschimpft und belästigt würden. Der Schutzmann bekundete, der Reviervorstand habe befohlen, den Streikenden den Aufenthalt in der Nähe der Schreinerei von Spengler zu unter-

sagen. Als Klage darüber geführt worden sei, daß Arbeitswillige in der Eppenheimer Anlage überfallen seien, sei der Befehl ergangen, auch diese Anlagen für die Streikenden zu verbieten. Er habe daher H. den Aufenthalt in jener Anlage untersagt. Nach der Ansicht der Strafkammer liegt die Annahme nahe, daß der Schutzmann von einer selbständigen Beurtheilung des Falles ganz abgesehen habe. Der Schutzmann habe nicht die Ruhe und Ordnung sichern wollen, als er H. forschickte, sondern er habe H. fortgeschickt, weil er der Ansicht war, den Streikenden sei unter allen Umständen der Aufenthalt in jener Anlage verboten und zwar auch dann, wenn, wie im vorliegenden Falle, eine Gefährdung der Sicherheit und Ordnung gänzlich fernlag. Da der Anordnung des Schutzmanns die gesetzliche Gültigkeit fehlte, so mußte H. freigesprochen werden.

Das Kammergericht hat, wie die Berliner „Volls.-Ztg.“ meldet, die Revision der Staatsanwaltschaft als unbegründet abge-wiesen, es bleibt also bei dem Freispruch!

Wazu hartnäckig. Der Tischlergeselle Sch. war von seinem Arbeitgeber B. ohne vorherige Kündigung entlassen worden. Da letzterer sich sagte, daß Sch. jedenfalls zur Einfassung des Lohnes während der nicht innegehaltenen Kündigungsfrist das Gewerbegericht in Anspruch nehmen würde, beauftragte B. seine Frau, den Sch. zum Wiedereintritt in die Arbeit aufzufordern. Frau B. traf den entlassenen Gesellen auf der Straße und sagte ihm, daß er die Arbeit wieder aufnehmen sollte, fügte jedoch gleichzeitig zu einer sie begleitenden Freundin so etwas wie Gemeinheit hinzu. Da Sch. die Arbeit nicht wieder antrat, schickte B. seine Frau nach der Wohnung des Gesellen und ließ ihn zur Wiederaufnahme der Arbeit auffordern. Sch. war über das Wort „Gemeinheit“ noch so ärgerlich, daß er der Aufforderung nicht nachkam. Als er mit der Klage wegen eines 14-tägigen Lohnes vortrat, mußte er die für ihn unliebsame Bemerkung machen, daß nur ein Theil seiner Forderung anerkannt wurde, nämlich für die Zeit zwischen Entlassung und dem Tage, an welchen ihn Frau B. zur Wiederaufnahme der Arbeit zum zweiten Male aufgefordert hatte, daß er dieser Aufforderung, weil das Arbeitsverhältniß noch nicht beendet war, hätte Folge leisten sollen. Für die Zeit zwischen Entlassung und Aufforderung zum Wiedereintritt in die Arbeit werden Sch. 14,25 Mk. zugebilligt, während er mit dem Rest seiner Forderung abgewiesen wurde.

Technisches.

Die Bernsteingewinnung an der schleswig-holsteinischen Küste kann durchaus nicht mit den Erträgen an der preussischen Küste konkurriren; daß aber der Bernstein als wichtiger Exportartikel in der Vorgeschichte Schleswig-Holsteins eine bedeutende Rolle gespielt hat, darüber besteht kein Zweifel mehr. Während gegenwärtig der Mergel des alten Diluviums, der entweder durch Tiefbauten zufällig aufgeschlossen oder für landwirthschaftliche Zwecke aufgesucht wird, die bedeutendste Lagerstätte bildet, kam ehemals nur der Bernsteinfall an den Küsten für die Gewinnung dieses nordischen Edelsteins in Betracht. Daß derselbe nicht unbedeutend gewesen sein kann, beweisen allein schon die Nachrichten über Bernsteinfunde im 18. und 19. Jahrhundert, welche Dr. Splieth, Custos am Museum für vaterländische Alterthümer zu Kiel, im III. Bande des „Archivs für Anthropologie und Geologie Schleswig-Holsteins und der benachbarten Gebiete, 1900“, zusammengestellt hat. Zunächst haben wir die höchst merkwürdige Thatsache zu konstatiren, daß die schleswig-holsteinische Ostseeküste arm an Bernstein ist. Hier werden nur in der Eckernförder Bucht nach starken Oststürmen von Knaben kleinere Bernsteinstücke erwerbsmäßig gesammelt und mit 60 bis 70 Pfennig das Pfund bezahlt. Hin und wieder werden Stücke gefunden, die größer sind als eine Kinderfaust. Solche Fundstücke werden alsdann je nach Reinheit und Regelmäßigkeit mit 2—4 Mk. bezahlt. Doch vermag das hier gefundene Material nicht den Bedarf einer in Borby bei Eckernförde bestehenden kleinen Bernsteindrehslerei zu decken. Nicht bedeutende Erträge liefert der Bernsteinfall an der Westküste. Einige Beispiele mögen als Beleg dienen: 1681 erließ der Amtmann Hans von Thiemen zu Londern an die Eingefessenen auf Sylt den Befehl, daß ein jeder seinen gefundenen Bernstein gegen billige Bezahlung einliefern sollte. — Auf der Hübant, einer Dünenkette vor Eiderstedt, machen die Bernsteinsucher („Hizläufer“), besonders nach längerem Nordwestwinde, reiche Funde. 1778 wurde ein Stück von 500 Gramm für 70 Thaler Hbg. verkauft. Ein andres im Gewicht von 3 Pfund 18 Lot (1786 Gramm) verschleuderte ein armer Hizläufer für 100 Mk. Niemand schreibt 1799 in seinem „Handbuch der Landeskunde“: „Schwarze Stücke sind keine Handelswaare, sondern arme Leute bedienen sich ihrer zum Anzünden anstatt der Lichte. Stücke, worin Insekten befindlich sind, kommen nicht selten vor, werden aber nicht als Seltenheit, sondern gleich andern nach dem Gewicht verkauft.“ Noch heute macht ein Drehslerei in Heide seine Einkäufe in Eiderstedt. — In Hedwigenkoog (Norderdithmarschen) wurden 1846 jährlich 50—100 Pfund gefunden. Vor 40—50 Jahren war der Bernstein in Wesselburen so häufig, daß Bernsteinknöpfe auf Festkleidern nichts Unge-wöhnliches waren; Knöpfe auf Handstöcken und andre Gegenstände

die sonst nach damaliger Sitte aus Gold und Silber gearbeitet wurden, waren aus klarem Bernstein verfertigt; der gemeine Bernstein wurde wenig geschätzt. Auf der Sandbank Mauort vor Büsum wurde in der Mitte dieses Jahrhunderts das Geschäft des Bernsteinsammelns zu Pferde von den „Bernsteinreitern“ betrieben, oft 30—40 an der Zahl. Der Bernsteinreiter suchte, zu Pferde sitzend, das Revier ab und nahm, wo er ein Stück entdeckte, dasselbe mit einem Spaten auf, ohne abzustiegen. Der Jahresertrag eines einzelnen Reiters betrug im Durchschnitt 480 Mk. Juden aus Friedrichstadt und Hamburg waren die Aufkäufer. Anfang der vierziger Jahre wurde allein im April für 4800 Mk. Bernstein gefunden. Der Hedwigenkoog hatte den Bernsteinfall auf seinen Sanden verpachtet. Die Küste von Süderdithmarschen nahe der Elbmündung ist arm an Bernstein; wahrscheinlich hängt das mit der größeren Landgewinnung zusammen. L. Meyer faßt sein Urtheil über die Ergiebigkeit der schleswig-holsteinischen Westküste wie folgt zusammen: „Seit den ältesten Zeiten ist diese Küste als Bernsteinküste berühmt und Tausende von Pfunden werden alljährlich eingehemt, so daß seit den Zeiten der Römer ein halbes Duzend Millionen Pfunde mögen gesammelt sein.“ Die Konkurrenz der preussischen Bernsteingewinnung hat das erwerbsmäßige Bernsteinsammeln, das mit Mühen und Gefahren verbunden war, völlig unterdrückt. („Prometheus“.)

Polirte Fische sind sehr empfindlich und werden, besonders wenn Liqueure und andere Getränke auf ihnen gereicht werden, sehr leicht fleckig. Eine gegen derartige Getränke unempfindliche Politur ist aber die folgende: 200 Gramm Sandarat, 50 Gramm Gallipot, 15 Gramm fein gepulvertes Benzocharz und 15 Gramm Kampfer werden in 600 Gramm 95prozentigem Spiritus aufgelöst, indem man die Flasche, in welcher man die Politur bereitet, an einen warmen Ort stellt und von Zeit zu Zeit deren Inhalt durchschüttelt. Hat sich Alles oder fast Alles gelöst, so gießt man den Flascheninhalt durch ein reines Tuch in eine andere Flasche, setzt der klaren Lösung noch 25 Gramm Schwefeläther hinzu und verkorft die Politur, die man vor ihrer Anwendung tüchtig durchschüttelt, so fest wie möglich. Da Aether sehr leicht entzündlich ist, darf das Poliren nie an einem Orte vorgenommen werden, wo ein brennendes Licht sich befindet. Die Rohmaterialien zu dieser Politur können von jedem Droguen- oder Farbwaarenhändler bezogen werden.

Achten Weichsel meint der Laie sehr leicht vom unächten unterscheiden zu können und zwar durch den Geruch. Man glaubt stets achten Weichsel vor sich zu haben, falls man den bekannten lieblichen Weichselgeruch wahrnimmt. Liebhaber von dergleichen Stöcken und Rauchrequisiten schwören dann, sobald dem Fabrikat der nöthige Geruch entströmt, auf die „Achttheit“ des Weichsels. Sie wissen und glauben es durchaus nicht, daß sie sich in sehr vielen Fällen in recht großem Irrthum befinden und daß das zu dem so sehr geschätzten „ächten“ Objekt dienende Material trotz allem Wohlgeruch von dem Holze unserer Sauerfirsch- oder Weichselkirsch-Bäume stammt. Aber nicht allein Stöcke, Pfeifenrohre und Cigarrenspitzen werden aus diesem Holze hergestellt, sondern noch ein gut Theil Surrogatgegenstände, welche alle mit dem Prädikat „acht Weichsel“ belegt werden; z. B. Tabakdosen, Knöpfe, Federhalter, Fächer, Leuchter, Kästchen, kleine Zier Tischchen u. s. w. Der liebliche Geruch des achten Weichselholzes rührt von einem Gehalt desselben an Cumarin. Es ist dieses derselbe Nächststoff, welcher sich im Waldmeister und in den Tonkabohnen findet. Um ein ganz gewöhnliches Kirschholz als Weichsel zu imitiren, imprägnirt man dasselbe mit Tonkabohnen-Essenz oder einer ähnlich riechenden Flüssigkeit. Der achte Weichsel stammt, wie der „Praktische Wegweiser“ Würzburg schreibt, vom Mahaleb-Kirschbaum, welcher vorwiegend in der Türkei vorkommt. In der Umgebung von Baden bei Wien wird der Weichsel, wie er für die Industrie in Betracht kommt, in Baumschulen aus Samen kultivirt. Die kleinen Stämmchen werden fleißig nachgesehen und dort, wo sich Zweigknospen bilden wollen, sorgfältig mit Tuch- oder Leinwandstreifen bewickelt. Stämmchen, welche nicht gerade wachsen wollen, bindet man in ein aus zwei Längshälften bestehendes Rohr. Die dreijährigen Weichselstämmchen sind am brauchbarsten. Jüngere sind zu schwach und die älteren haben eine weniger glatte Rinde. Die zweijährigen Stämmchen haben eine graubraune Farbe, meist schwach glänzende oder matte, mehr mit Längs- als mit Querrissen versehene Außenrinde. Die Schnittwunden, welche durch das Entfernen der Seitentriebe entstanden sind, haben sich noch zu wenig vernarbt. Die Stämmchen, welche älter als drei Jahre sind, zeigen eine korkige Beschaffenheit und ein wenig schönes Aussehen. Der achte Weichsel ist weniger am Geruch zu erkennen, als am Aussehen. Seine Schale ist von feuriger, kastanienbrauner Färbung, glänzend und glatt; dabei ist sie leicht geprenkelt. Liebhaber von echten Weichsel-Pfeifenrohren, Cigarrenspitzen und Stöcken zc. wollen sich diese Merkmale beim Kauf zur Richtschnur nehmen, denn gerade der beste türkische Weichsel riecht weniger stark, wie der echte Badener Weichsel, und beide wieder riechen viel schwächer als das mit Tonkabohnen-Essenz zu Weichsel imitirte Kirschbaumholz.

Bei Akkordarbeit werden Ueberstunden nicht bezahlt. Der Tischlergeselle A. war bei einem Pianofabrikanten in Arbeit getreten und hatte die Anfertigung zweier Pianinos für den Akkordlohn von 130 Mk. übernommen. Als A. mit seinem Arbeitgeber über den Garantie-Wochenlohn sprechen wollte, wies ihn Letzterer an den die Aufsicht in der Werkstube führenden Gesellen F., und dieser erklärte, daß dem A. ein Wochenlohn von 24 Mk. garantirt werde. Um die Pianinos fertig zu stellen, arbeitete A. auch mehrfach über Feierabend. Für die 35 Tage währende Arbeit hatte A. an den verschiedenen Sonnabenden im Ganzen 125 Mk. erhalten und beanspruchte nun, als er nach Fertigstellung der Pianinos, die nicht nach Wunsch des Fabrikanten erfolgt war, noch 27 Mk. Arbeitslohn, wovon 12 Mk. für 24 Ueberstunden in Rechnung gestellt waren. Der Fabrikant bestritt die Richtigkeit der Forderung, weil F., der nicht Werkführer, sondern nur der die Aufsicht führende Geselle sei, nicht berechtigt gewesen sein sollte, den Lohn mit A. zu verabreden. Diesen Einwand ließ das Gewerbegericht jedoch nicht gelten, da der Fabrikant zugestehen mußte, daß er A. wegen des Lohnes an F. verwiesen habe, Letzterer mithin, ob er nun Werkführer genannt werde oder nicht, als solcher dessen Funktionen ausgeübt habe. Dagegen wurde die Forderung wegen der Ueberstunden nicht anerkannt. Wenn A. die Arbeit in Akkord übernommen habe, so sei es gleich, zu welcher Zeit er dieselbe fertigstelle; daß er nach Feierabend noch in der Werkstube arbeiten durfte, sei als Vergünstigung aufzufassen. Das Gericht erachtet daher die Forderung, soweit sie den Tagelohn betrifft, für gerechtfertigt und spricht dem A. die Zahlung von 14 Mk. zu, weist ihn jedoch mit der Forderung für Ueberstunden ab.

Aus den Ortsvereinen.

Betschan. Freiwillige Beiträge zu unserem hiesigen Ausstand gingen ein von den Ortsvereinen: Batschan 15,—, Coblenz 6,20, Düsseldorf 12,—, Nixdorf 5,—, Elbing 20,—, Langenöls 11,25, Berlin I 15,60, Benigenjena 5,— Mk., wofür wir den Ortsvereinen unsern aufrichtigsten Dank aussprechen.

Für den Ortsverein der Tischler:

Machnow,
Vorsitzender.

Alb. Noack,
Sekretär.

F. Bartsch,
Kassirer.

Berlin. Zu dem in der „Eiche“ in den letzten beiden Nummern vom Jahre 1900 enthaltenen Versammlungsbericht des Ortsvereins Berlin VI ging uns hinsichtlich der Wiedergabe des vom Genossen W. Massalski im genannten Verein gehaltenen Vortrages über seine persönlichen Wahrnehmungen in „Paris und der Weltausstellung“ nachstehende Berichtigung zu, die nichts weniger als zustimmend sich erweist. Der Kollege bittet nun um Aufnahme folgender Zeilen, indem er schreibt, daß er dem damaligen Sekretär, Herrn W. Wolff für seine „richtig in Nr. 51 und 52 der „Eiche“ wohl dankbar sein könnte,“ wofür dieser Bericht vor der Veröffentlichung ihm zur Durchsicht vorgelegt wäre, da dann nicht Sachen verbreitet wurden, die unter allen Umständen als falsch zu bezeichnen sind. Denn dieser Bericht, so schreibt der Einsender, hat mit meinem Vortrag fast nichts gemein, das können außer den an diesem Abend anwesend gemessenen Mitgliedern vom Ortsverein VI auch die Mitglieder von den Ortsvereinen Berlin (Moabit), Berlin (West) und Nixdorf bezeugen, da ich in den drei letztgenannten Vereinen denselben Vortrag seinerzeit auch gehalten habe. Reichlich die Hälfte des angeführten habe ich nicht nur nicht erzählt, sondern habe auch von einzelnen Darstellungen gar keine Ahnung, und wüßtere mich umso mehr über die Darstellungen, weil ich mit dem erwähnten Herrn nach Schluß des Vortrages noch die von ihm gemachten Notizen besprach und ergänzte. Ich beschrieb Eingangs meines Vortrages den ersten Eindruck, den ich von Paris bekam, ferner das Logis, den ersten Gang zur Ausstellung und die Eintheilung dieser in Betreff der Lage. Da der Abend, an dem ich zum ersten mal die Ausstellung besuchte, ein Beleuchtungsabend war und ein sogenanntes Nachtfest gefeiert wurde, so beschrieb ich die verschiedenen Lichteffekte, die ich gesehen hatte und gab auch einige Angaben in Betreff der Anzahl der Beleuchtungskörper und erwähnte, daß die Gesamtbewerthung dieser dazu nöthigen Maschinen sich auf 30 580 Pferdekraft beläuft mit einem täglichen Kohlenaufwand von 200 Tonnen.

In Anschluß hieran gab ich bekannt, daß die größte dort aufgestellte elektrische Maschine die von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft Berlin aufgestellte 4000pferdige Drehstromdynamo ist. Bei der Beschreibung der einzelnen Ausstellungsgebäude ging ich speziell auf die Industriepaläste der Invalidenplanade über und bemerkte, daß in dem links von der Alexanderbrücke gelegenen Gebäude nur Frankreich, in dem gegenüberliegenden die fremden Nationen und die französische Keramik ausgestellt hatten. Von den in diesem Gebäude von den verschiedenen Nationen aufgestellten Arbeiten widmete ich besonders denen der Tischlerei eine längere Zeit, in der ich die Vorzüge und Nachtheile unserer hiesigen Ausführungsweise an der Hand von photographischen Aufnahmen erklärte. Ich sagte, daß eine Arbeit von größerem Umfange die zum Theil in Eichenholz ausgeführte Treppe einer Jagdvilla von Prof. Kiegelmann (Berlin) geschmückt, theilweise etwas unkonstruktiv sei, weil die, ca. 10

bis 16 cm stark, im Relief geschnittenen eichenen Geländerfelder starke Risse aufwies, indem sich das eichene Holz in dieser Stärke selten gut hält. Als gut gelungene Arbeiten bezeichnete ich die Sachen der Künstlerkolonie Darmstadt, weil dieselben die neuen Formen in ihren Arbeiten recht geschickt angewendet hatten, nie ist mir aber eingefallen, letztgenannte Aussteller mit der Niegelmannschen Treppe zusammenzubringen, auch habe ich in ihrer Rolle nichts von alten Möbeln und Zeichnungen bemerkt. Einige Beachtung schenkte ich auch den probe-weise in Paris aufgestellten Trauzimmer des Rathhauses in Karlsruhe, nicht Augsburg, und erwähnte die in nächster Nähe des letzteren liegenden Rollen der Nürnberger- und Sonnenburger Spielwaren-Industrie.

Die in dem Aufsatz angeführte Karte von Frankreich brachte ich auch in Erwähnung, ohne jedoch die in demselben Raum ausgestellten Östereier anzuführen. Die Ausstellung der Diamanten, ebenfalls der Gobelinfabriken befindet sich nicht, wie aus dem Bericht ersichtlich, in der links der Alexanderbrücke befindlichem Industriepalast der Zwaildenesplanade, sondern in dem gegenüberliegenden rechtsseitigen; jedenfalls habe ich dieses, sowie des nun folgenden Theiles keine Erwähnung gethan, weil ich mich bei dem Umfange meines Themas auf solche Einzelheiten nicht einlassen konnte, sondern habe mich mit Ausnahme der Holzarbeiten mehr auf allgemeinen Sachen eingelassen zum Beispiel beschrieb ich die Straße der Nationen und die dieser gegenüber auf der andern Seite der Seine liegende Rue de Paris und führte an, daß die Verbindung zwischen diesen beiden Ufern durch Fußgängersteige, sogenannte Passerellen, hergestellt werden im Gegensatz zu den neben diesen letzteren liegenden Hauptbrücken, die den Verkehr innerhalb der Stadt herstellen. Wesentliche Punkte, als z. B. der Eintritt in die Ausstellung und der Verkauf der zum Einlaß erforderlichen „Tickets“, fehlt leider; auch konnte ich nicht verhindern, daß der zweite Theil des Vortrages, die Beschreibung der Stadt selbst, in unkorrigirter Form gedruckt wurde, weil an dem Tage meiner Rücksprache mit unserem Redakteur die Nr. 52 der „Eiche“ schon im Druck war und werde ich mir daher in einer späteren Nummer eine theilweise Berichtigung bezw. Ergänzung vorbehalten.

M. Massalski.

Patentliste

- aufgestellt durch das Patentbureau von Richard Lüders in Görlitz. *)
 Patent-Anmeldungen: (Einspruchsfrist bis zum 10. Febr. 1901.)
 S. 24 138. Sprungfedermatratze, aus abnehmbarem Ober- und Untertheil bestehend. — Edmund Lichtenstein, Berlin.
 N. 12 171. Sägeangel, deren Nachspannen durch eine excentrische oder spiralförmige Rolle erfolgt. — Remscheid-Säger- und Werkzeug-Fabrik F. D. Dominicus & Söhne, Remscheid-Bieringhausen.
 S. 23 718. Durch Anheben des Hakens zur Wirkung gebrachte Rollschuhbremse. — Heinrich Heinrich, Darmstadt.
 W. 16 444. Geschicklichkeitsspiel mit Kugeln. — Alfred Weintraub, London.
 W. 16 620. Anzeigevorrichtung für Billardspiele oder dgl. — Henry Beaumont Watson, London.
- Patent-Ertheilungen:
 117 281. Schulbank mit wagrecht und senkrecht verstellbarer Sitzfläche. — R. Jakob, Leipzig-Neuditz.
 117 278. Maschine zum Schleifen und Schränken von Sägeblättern. — F. Lips, Niederurdorf b. Zürich.
 117 263. Verfahren zur Konservierung von Holz. — Berliner Holz-Komtoir, Berlin-Charlottenburg.
 117 287. Vorrichtung zum Offenhalten von Büchern an Lesepulten, Musikständern oder dgl. — i. V. Paterson, London.
 117 291. Gestell mit Walzen zur Aufnahme von zu einem Bande vereinigten Wandarten u. dgl. — G. Vabel, Baunzweiler b. Feuchtwangen, Bayern.
- Gebrauchsmuster-Eintragungen:
 143 823. Schulranzen mit ausklappbarem Sprungdeckel. — Emil Zschunke, Ilmenau.
 143 923. Holzspalter, auf schiffenartigem Gestell gelagert, zum Spalten und Schneiden des Holzes in seitlicher Lage. — Valbain Dehne, Leipzig.
 144 054. Gekreuzte Doppelbogen als Verbindung für Stuhl- u. Beine. — Dresdener Fabrik für Möbel aus massiv gebogenem Holz. — A. Lürbe jr., Dresden.

*) Auskünfte ohne Recherche werden den Mitgliedern wie Abonnenten dieser Zeitung durch das Bureau kostenfrei ertheilt.

Seuilleton.

Melanie.

Novelle von Egbert Wingaardt.

(Nachdruck verboten.)

(8. Fortsetzung.)

„Das glaub' ich selbst,“ spöttelte Graf Drenken, „danach sieht er mir allerdings nicht aus. Aber . . .“

Hier schnappte er plötzlich ab, denn der, von dem die Rede war, trat soeben ein, und schritt mit seinem gewöhnlichen undefinirbaren Lächeln rasch auf die Gruppe zu.

„Ich grüße Sie, meine Herren und lege Ihnen die Bitte um Entschuldigung meines unverantwortlichen Zuspätkommens zu Füßen. Ich wurde durch dringende Geschäfte aufgehalten. Aber vielleicht lassen Sie Gnade für Recht ergehen, wenn Sie hören, daß heut endlich unsere bewußte Wette zum Austrag kommen soll.“

„Also doch! . . . Und wie das? . . . Wo denn? . . .“ tönte es durcheinander.

„Sachte, meine Herren! Ich werde mich bemühen, Ihre Interpellationen möglichst schnell zu beantworten. Also: Wie? Durch Augenschein, wie ich schon früher die Ehre hatte, Ihnen zu vermelden. Wo? Bei mir, unter meinem Dach, wohin ich Sie bitte, sich heute Nachmittag um fünf Uhr in pleno freundlichst verfügen zu wollen. Ich sehe Sie einigermaßen erstaunt, muß aber bedauern, Ihnen für jetzt noch keine näheren Aufschlüsse geben zu können, im Gegentheil, durch einige absonderlich klingende Bedingungen, die ich leider durch die Umstände zu stellen genöthigt bin, Ihr Besremden noch um einiges steigern zu müssen. Ich bin nämlich leider verhindert, wie es doch meine angenehme Pflicht wäre, Sie bei Ihrem Eintreffen persönlich zu bewillkommen und Ihnen die Honneurs meines bescheidenen Junggesellenheims zu machen, sondern muß Sie bitten, sich über diese anscheinende Formlosigkeit in gewohnter Güte für kurze Zeit hinwegzusetzen und sich der Führung meines Faktotums anvertrauen zu wollen, der sich die Ehre geben wird, die Herren dahin zu geleiten, wo Sie sich mit eigenen Augen von der Erfüllung der Bedingung, an die der Gewinn der Wette geknüpft ist, zu überzeugen vermögen, — wo Sie aber, und dies ist eine weitere Konzession, die ich leider von Ihrer Güte zu erbitten genöthigt bin, durch keinerlei Geräusch Ihre Anwesenheit verrathen dürfen!“

Ich bin untröstlich, daß ich so unverantwortlich auf Ihre freundliche Nachsicht hin zu sündigen gezwungen bin, verspreche Ihnen jedoch vollste Aufklärung über Alles, was Ihnen jetzt so räthselhaft

erscheinen muß, nach „vollbrachter That“. Darf ich also hoffen, daß Sie allerseits an meinem Verlangen keinen Anstoß nehmen, und mir in der von mir erbetenen Weise heute Abend die Ehre geben werden?“

Es wäre interessant gewesen, das Benehmen der Herren, während Don Eusebio sprach, zu beobachten. Drenken sah fester vor sich hin und spielte mit seinem Messer. Malken und Wildenstein blickten mit unverhohlenen Erstaunen auf den, der da mit soviel Gleichmuth solche Ungeheuerlichkeiten zu Tage förderte, und Trüstedt sah ihn unverwandt an, mit einem eigenthümlichen Ausdruck in seinen dunklen Augen, als beginne ihm jetzt eine Art Verständniß aufzugehen.

Er nahm auch jetzt, da die anderen Herren noch schwiegen, das Wort.

„Ja, wir werden kommen, Herr von Ribeira, und uns Ihren Dispositionen fügen, da Sie uns jetzt noch nichts Näheres sagen können, und Ihr Versprechen, uns nachher die nöthige Aufklärung geben zu wollen, uns einstweilen genügen muß. Ich glaube, die Herren stimmen mir bei, wandte er sich zu diesen.“

Graf Drenken nickte.

Wildenstein lachte. Versteht sich, das klingt viel zu geheimnißvoll romantisch, um dabei zu fehlen!

„Ich bin schauderhaft gespannt!“ krächte der kleine Assessor hinterher.

Don Eusebio verbeugte sich: „Ich danke Ihnen einstweilen, meine Herren, muß mich Ihnen jetzt aber empfehlen. Ich bin heute ein vielgeplagter Geschäftsmann und mir herangekommen, um Sie zu benachrichtigen. Also auf Wiedersehen heute Abend, — und bitte, pünktlich um fünf!“

Damit sprang er in seinen Wagen. Auch die Andern brachen auf. Trüstedt begleitete Drenken noch ein Stück.

„Was halten Sie von dieser sonderbaren Sache, Graf?“

„Mir ist die ganze Geschichte im höchsten Grade verdächtig!“ fuhr dieser heftig auf. „Wäre es nach mir gegangen, hätten wir den Don mitsammt seinen verrückten Bedingungen sitzen lassen! Schon diese Wette über eine Dame war eine Unverschämtheit, ich möchte nur damals nichts sagen, weil Alle schwiegen.“

„In jedem andern Fall hätten Sie Recht, aber ich muß gestehen, daß ich das gerade dieser Dame gegenüber nicht so streng auffassen kann. Außerdem nennt er's ja selbst eine amerikanische Tollheit.“

„Na, ich will wünschen, daß es wirklich nichts weiter ist, — das ist schon schlimm genug. Aber er soll sich hüten! Steckt eine Schufterei dahinter, wie ich fast vermüthe, so soll er mir beim Himmel vor die Klingel!“

„Wenn das wäre, gewiß! Aber ich möchte Sie bitten, lieber Kamerad, sich nicht von vornherein von einer gewissen Voreingenommenheit gegen den Don und — Bardou! vor Ihrer Festigkeit zu sehr beeinflussen zu lassen! Auch mir ist ja manches an ihm auffällig, und nicht erst seit heute, — aber etwas Unehrenhaftes traue ich ihm denn doch nicht zu. Nun, wir werden ja heute Abend sehen — und hören! Und bis dahin, das versprechen Sie mir, lassen Sie sich zu keinem übereilten Schritt fortreißen, sondern warten erst ab, was er zu sagen hat. Sie wissen so gut wie ich, was für ein kapitaler Schütze er ist, und wenn das selbstverständlich auch keinen von uns abhalten würde, sich ihm erforderlichenfalls auf kurze Distanz gegenüber zu stellen, so ist es mir doch ein fataler Gedanke, einen Name-

raden ohne zwingenden Grund sich einer solchen Gefahr sich aussetzen zu sehen.“

„Bah, es wird auch mit ihm noch fertig zu werden sein! Aber Sie meinen es gut, Trüstedt, ich danke Ihnen, und verspreche, daß ich mich nicht wie ein Hisköpfiger Junge betragen werde. Vielleicht haben Sie auch Recht mit Ihrer Meinung über ihn, und sehe zu schwarz, — na, wir werden ja sehen!“

Damit schüttelten sie sich die Hände und verabschiedeten sich.
(Fortsetzung folgt.)

Ämtlicher Theil.

79. Bureauführung.

Verhandelt Berlin, den 27. Dezember 1900, Nachmittags 5 Uhr.

1. Saarbrücken. Ueber das vom Ortsverband Saarbrücken eingefandte Schreiben geht das Bureau zur Tagesordnung über. Das Bureau hält den Ortsverband nicht für berechtigt, sich in innere Angelegenheiten des Gewerkevereins einzulassen und weist derartige Uebergriffe entschieden zurück. Das Schreiben des Ortsvereins Saarbrücken, die die schon im Generalrath behandelte Angelegenheit Kesternich betreffend, ist durch Kenntniznahme erledigt.

2. Schwelm. Der Antrag des Mitgliedes 5545 Walter, um Gewährung von Rechtschutz muß, da hier § 4 Alinea a) zutreffend, abgelehnt werden.

3. Königsberg. Im Verfolg einer Zuschrift vom Ortsverbandschiedsgericht, in der Angelegenheit des Mitgliedes 3520 Nigisch, wird unser Ortsvereinsauschuß um nähere Auskunft ersucht.

4. Elberfeld. Dem Antrage der örtlichen Verwaltung auf Gewährung erhöhter Entschädigung für die Krankenkontrolle bei dem Mitgliede 8021 Schmidt, wird lt. § 74 der Satz bis 50 Pf. pro Woche und zwar nur für diesen Fall bewilligt.

5. Kaiserlautern. Dem Mitgliede 3294 Böhm ist, seinem Antrage entsprechend, Stundung der persönlichen Beiträge bis einschließlich der 4. Woche 1901 gewährt.

6. Schömar. Von dem eingegangenen Schreiben kenntniznehmend, wird bei späteren Agitationsreisen auch dieser Ortsverein berücksichtigt werden. Eine Aufmunterung unserer Mitglieder, inwischen für unsere Sache energisch einzutreten und durch persönliche Agitation zur Stärkung des dortigen Ortsvereins beizutragen, wäre daher wohl angebracht.

7. Bredow. Ein Schreiben, Ausschuhwahl betreffend, ist durch ein inzwischen vom Generalsekretär gesandtes Schreiben als erledigt erachtet.

8. Breslau. Kenntniznahme erfolgt von den eingefandten Bericht des auswärtigen Generalrathsmitgliedes Genossen Treiber (Breslau) über die stattgefundene Reise nach Altwasser. Ueber Weiteres wird demselben noch briefliche Nachricht zugehen.

9. Weiskensels. Daß dort eine behördliche Revision, welche zu Ausstellungen keinen Anlaß gab, stattgefunden hat, ist zur Kenntniz genommen. Wegen der zu wenig quittirten 10 Pf. bitten nächste Beilage zu beachten.

10. Frankfurt a. O. Die Angelegenheit Brendel wird schriftlich, bezw. durch amliche Beilage erledigt werden.

11. Die bis jetzt eingegangenen Meldungen der Wahlergebnisse, bezüglich die gewählten Ausschüsse der Ortsvereine und der örtlichen Verwaltungen, werden hierdurch (s. besondere Bekanntmachung) im Namen des Generalraths und des Vorstandes bestätigt.

12. Hilfsfondsgeuche aus Bredow, Nürnberg I, Döbeln und Königsberg werden dem Generalrath unterbreitet. Das Hilfsfondsgeuch aus Rothenthal wird zurückgelegt, bis von dem Ortsverein Streifen und Abchlüsse für das II., III. und IV. Vierteljahr dem Bureau vorliegen.

12. Arbeitslosenunterstützung pro Arbeitstag 1,25 Mk. ist zu zahlen den Mitgliedern: 2776 Münzig-Görlitz I vom 31. 12. (Beitragabst. 1. W.); — 3310 Buchinger-Kaiserlautern vom 31. 12. (Beitragabst. 1. W.). Da das Mitglied den § 6 des Regl. nicht beachtet hat, ist obiger Datum als maßgebend zu betrachten. — 3427 Domch-Königsberg vom 28. 12. (Beitragabst. 52. W.); — 3267 Kurzhals-Snowrazlaw vom 24. 12. (Beitragabst. 52. W.). Es wird gerügt, daß das Antragsformular nicht in allen seinen Theilen ausgefertigt ist. — 5917 Graw-Stettin-Grabow vom 21. 12. (Beitragabst. 51. W.); — 407 Haase-Berlin (Erster) vom 24. 12. (Beitragabst. 52. W.); — 5237 Buchmann-Rudolstadt vom 30. 12. (Beitragabst. 1. W.); — 6613 Meislandt-Beiz II. Der Antrag auf letztere Unterstützung infolge von Aussteuerung, wird auf Grund stattgehabtem Schriftwechsel dem Generalrath zur Entscheidung überwiesen.

Nachfolgenden Mitgliedern wird auf Grund des § 3 Alinea e) des Regl. die Abstempelung der persönlichen Beiträge bis höchstens 10 Wochen gewährt: 5255 Wiegand und 5252 Burkhardt, beide Rudolstadt von der 1. Woche 1901. — 6706 Schwell-

Berlin VI von der 1. Woche 1901. — 4377 Meyer-Raumburg von der 52. Woche an.

13. In Arbeit: Rogasch-Berlin V am 17. 12.; — 973 Merkel-Berlin VI am 20. 12. 1900, durch die Krankmeldung desselben ist die Arbeitslosigkeitunterstützung aufgehoben. — 3787 Moosmann-Lauterbach vom 1. 1. 1901.

Schluß der Sitzung 7 1/2 Uhr Abends.

Das Bureau:

N. Bahlke,
Vorsitzender.

G. Gafner,
Schatzmeister.

P. Bambach,
Generalsekretär.

Ämtliche Bekanntmachung.

Den hier folgenden Verwaltungsstellen der Zuschuß-Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskasse des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen, „Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 121“, werden hierdurch die Neuwahlen der örtlichen Verwaltungen amtlich bestätigt.

Die Herren Vorsitzenden werden angewiesen, die Aenderungen in denselben, soweit es die örtlichen Verwaltungen der Verwaltungsstellen betrifft, nach Bestätigung des Vorstandes sofort den betreffenden Aufsichtsbehörden zu melden; diese öffentliche Bestätigung der Wahlen ist, wenn nöthig, den betreffenden Behörden vorzulegen, eine besondere Bestätigung wird nicht ertheilt.

Allenstein, Ansbach I, Banz, Berlin I, Berlin II, Berlin III, Berlin IV, Berlin V, Berlin VI, Biberach, Breslau I, Breslau II, Bromberg, Bruchsal, Burg, Cannstatt, Charlottenburg, Cottbus, Cüstrin, Culm, Danzig, Döbeln, Dresden, Dr.-Pieschen, Düsseldorf, Duisburg, Eichsfeld, Ebing, Elberfeld, Erlangen, Festenberg, Frankfurt, Freiburg, Fürth, Geislingen, Gleiwitz, Göggingen, Görlitz I, Görlitz II, Götznitz, Graben, Grandenz, Greifswald, Gumbinnen, Halberstadt, Halle, Haynau, Jauer, Jena, Kaiserlautern, Karlsruhe, Königsberg, Landsberg I, Landsberg II, Laupheim, Lauterbach, Leipzig, L.-Gohlis, L.-Lindenau, Leipzig-Ost, Liegnitz, Lissa, Löbau, Magdeburg, Mannheim, Meuselwitz, Neu-Ruppin, Raumburg, Neckarsulm, Neustadt a. S., Neustadt (Westpr.), Neu-Ulm, Nowawes, Nürnberg I, Nürnberg II, Paderborn, Pasing, Pilschkau, Posen, Potsdam, Quedlinburg, Rathenow, Rawitsch, Rixdorf, Rothenburg, Rudolstadt, Schkeuditz, Schmöln, Schweidnitz, Schwelm, Spandau, Staßfurt, Sprottau, Stolp, Stettin-Grabow, Straßburg, Striegau, Thorn, Ulm, Weiskensels, Weiskensels, Weiskensels, Wittenberge, Worms, Zeitz I, Zeitz II.

Der Vorstand

der Zuschuß-Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskasse des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verw. Berufsgenossen. „Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 121“.

N. Bahlke,
Vorsitzender.

G. Gafner,
Schatzmeister.

P. Bambach,
Generalsekretär.

Vorstehend genannten Ortsvereinen und auch den nun folgenden sind die erfolgten Ausschuhwahlen ebenfalls bestätigt:

Ansbach II, Brandenburg, Chemnitz, Coblenz, Cöln, Glogau, Heiligenbeil, Hirschberg, Snowrazlaw, Kalk, Kahla, Langenbielau, Langenöls, Lüdenscheid, Lindau, Löwenberg, Lübeck, Osterode, Rothenthal, Schötmars, Pr.-Stargard, Stolpmünde, Saarbrücken, Themar, Wetter, Wittenberg.

Der Generalrath

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen.

N. Bahlke,
Vorsitzender.

G. Gafner,
Schatzmeister.

P. Bambach,
Generalsekretär.

Trotz wiederholter Bekanntmachung in Nr. 46, 47 und 48 der „Eiche“ fehlen bis zur Stunde noch die Meldungen über die Wahlen nachstehender Ortsvereine bezw. Verwaltungsstellen:

Altwasser, Augsburg, Bredow, Eulau, Forst, Gera, Grünberg, Hagen, Lauenburg, Mülheim (Ruhr), N.-Glabach, Münster, Pteree, Zabrze, Zerbst, Zweibrücken.

Diese Ortsvereine werden hierdurch zum letzten Male aufgefordert, diese Meldungen bis **Montag, den 7. Januar 1901, früh**, zur Vermeidung der alsdann notwendig dem Generalrath zu machenden Vorlage, dem Bureau einzusenden.

Für den Generalrath und Vorstand:

H. Bahlke,
Vorsitzender.

E. Gafner,
Schatzmeister.

P. Bambach,
Generalsekretär.

Zur Beachtung

für alle Kassierer und Sekretäre!

Nachstehendes ist zur schnellen und zufriedenstellenden Erledigung dringend notwendig:

1. Alle Zuschriften, welche den Gewerkverein oder dessen Klassen betreffen, sind an den Generalsekretär **P. Bambach**,
2. alle Geldsendungen sind ohne Ausnahme an den Schatzmeister **E. Gafner**,
3. alle Schriftstücke, welche zur Veröffentlichung in der „Eiche“ bestimmt, diese selbst oder die Expedition betreffen, sind an den Redakteur **H. Bahlke** zu adressieren.

Die Kassierer sind ganz besonders ersucht, die Aufnahmekarten recht deutlich auszufüllen und auch die Unterschriften nicht zu vergessen.

Meldungen der Mitglieder über Stufenveränderungen oder über Anmeldungen Familienangehöriger bedürfen immer der Beifügung der Nummer des betreffenden Mitgliedes.

Arbeitslosigkeits-Anträge sind nur einzureichen, wenn dieselben den Bestimmungen der in dem § 3, Absatz e, und § 4 des Reglements enthaltenen statutarischen Vorschriften entsprechen.

Bei Arbeitslosigkeitsunterstützungs-Anträge nach § 4, Absatz 3, des Reglements ist zu beachten, daß für ausgeheilte Kranke unserer Klasse die Unterschrift des Arztes, durch welche dieser auf dem letzten Krankenschein die Arbeitsunfähigkeit infolge der Krankheit bescheinigt, genügt. Bei Mitgliedern, welche einer anderen oder keiner Krankenkasse angehören, ist die Einsendung eines ärztlichen Attestes bezw. der Bescheinigung, daß Krankengeld nicht mehr gezahlt wird, notwendig. Die Ausnahme der Arbeit ist sofort dem Bureau zu melden, da sonst die Folgen des § 7 des Reglements eintreten.

Uebersiedelungsanträge müssen mit den im § 5 des Reglements geforderten Papieren, als: Antrag, Frachtschein und Nachweis des Arbeitgebers des Zuzugsortes zugleich eingesandt werden.

Es wird noch besonders der § 10 des Reglements den Kassierern zur strengsten Beachtung empfohlen.

Die nach Veröffentlichung dieser Bekanntmachung eingesandten unvollständigen Schreiben und Anträge werden auf Kosten der betreffenden Einsender zur Bervollständigung zurückgesandt.

Weiter ist zu beachten, daß von Mitgliedern, welche mehr wie vier Restbeiträge haben und von anderen Orten kommen, diese Restbeiträge nicht anzunehmen sind, bis aus der „Amtlichen Beilage“ zu ersehen oder vom Bureau Auskunft eingeholt ist, ob dieselben nicht gestrichen sind; diese Mitglieder sind mit ihren event. Ansprüchen an das Bureau zu verweisen.

Das Bureau:

H. Bahlke,
Vorsitzender.

E. Gafner,
Schatzmeister.

P. Bambach,
Generalsekretär.

Bekanntmachung.

Dieser Nummer 1 der „Eiche“ liegen die Zinsstabellen für die von den Kassierern gestellten Kautionen bei. Die angehängten Quittungsformulare sind ausgefertigt dem Schatzmeister bei der nächsten Geldsendung in Rechnung zu stellen.

Das Bureau:

H. Bahlke,
Vorsitzender.

E. Gafner,
Schatzmeister.

P. Bambach,
Generalsekretär.

Bekanntmachung.

Am Schluß des Jahres ist ein Verzeichnis der vorhandenen Inventargegenstände durch den Sekretär, bezw. Ausschuß eines jeden Ortsvereins in zwei Exemplaren anzufertigen und in demselben namentlich auch die vorhandenen **Bibliothekwerke** aufzunehmen. Die hierfür erforderlichen doppelten Formulare lagen der Nr. 50 der „Eiche“ bei; ein ausgefertigtes Exemplar ist bis **längstens den 7. Januar 1901** dem Bureau, Berlin O., Münchebergerstr. 15 II, einzusenden.

Das Bureau:

H. Bahlke,
Vorsitzender.

E. Gafner,
Schatzmeister.

P. Bambach,
Generalsekretär.

Verfammlungen.

Januar.

Banzen. 5. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. Stadt Bittau.“ Beitrag. u. A.
Berlin (Ost.) 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Gesch., Versch.
Berlin (West.) 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Brunnenstr. 143. Gesch., Vereinsang.
Cottbus. 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. Drei Kronen“, Berlinerplatz.
Elbing. 5. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gewerbehause.“ Beitrag., Gesch.
Görlitz II. 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. Opag“, Baugenerstr. 43. Gesch.
Landsberg I. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Platt, am Paradeplatz. Beitrag., Versch.
L.-Gohlis. 5. Abds. 8 Uhr, Vers. in der „Weintraube“. Beitrag., Versch.
N.-Glabach. 6. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Breuer, alter Markt. Beitrag.
Nowawes. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Germaniasaal“. Wilhelmstr. 24.
Pasewalk. 6. Abds. 4 Uhr, Vers. Königstr. 6. Beitrag., Versch.
Pitzdorf. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Herrmannstr. 199. Beitrag., Versch.
Rudolstadt. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Danz.“ Gesch., Beitrag.
Spandau. 12. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Sturm, Bahnhofstr. 1. Gesch., Beitrag.
Sprottau. 5. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum Berge“. Gesch., Beitrag.
Pr.-Stargard. 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in der „Turnhalle.“ Beitrag., Versch.
Die mit den Beiträgen im Rückstand befindlichen Mitglieder sind ersucht, pünktlich zu erscheinen.
Stettin-Grabow. 13. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Müller, Louisestr. 18. Beitrag.
Weinheim. 13. Vorm. 11 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum Schwan“. Beitrag., Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Wetter. 12. Abds. 8 Uhr, Vers. bei Schaberg (wohnt?). Versch.
Wittenberge. 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Göhrig, August- u. Mittelstr.-Ecke. Gesch., Beitrag. u. A.

Orts- und Medizinalverbände.

Güstrow. (Ortsverband.) Sonntag, 6. Januar 1901, Nachm. 2 1/2 Uhr, Versamml. im „Schützenhaus“. T.-D. Neuwahl, Versch.
Berlin und Vororte (Medizinalverband). Sonntag, 13. Januar, präcise 9 1/2 Uhr Vorm., im „Restaur. Krebs“, Ohmstr. 2: Außerordentl. Generalversammlung. T.-D.: Statutenänderung.
Posen. (Ortsverband.) Sonntag, 6. Januar, Nachm. 5 Uhr, Versamml. Wasserstr. 27. T.-D. des Chefredakteur Herrn P. Ehrentraut über „Weltpolitik und Handelsverträge“ und des Verlegers Herrn G. Wagner über „Rußland und unsere Handelsverträge“. — Alle Mitglieder sind zu pünktlichem Erscheinen ersucht.
Schwelm. (Ortsverband.) Sonntag, 6. Januar, Abds. 6 Uhr, Versamml. bei Ww. Hösterey, Kölnestr. T.-D. Ausschlußwahl u. A.

Um Neuauftellung und Anzeige der Versammlungstage für 1901 für den Versammlungskalender sind die Sekretäre unserer Ortsvereine hiermit ersucht.

Anzeigen.

Der Arbeitsnachweis

des Ortsv. der Tischler und verm. Berufsgen. zu **Graudenz** befindet sich Weichselstr. 3. Sprechst. Mittags 12—1, Abds. von 7—8 Uhr. — Durchreisend: Genossen erh. Mittagessen und Nachlogis.

Der Arbeitsnachweis des Ortsverbandes **Elberfeld** befindet sich bei Herrn Függe, Breite- und Arenbergerstr.-Ecke.

Der Arbeitsnachweis des Ortsv. der Tischler **Düsseldorf** befindet sich Schwanenmarkt 2 im Sekretariat.

Der gemeinsame * * *

Arbeitsnachweis der Ortsv. d. Tischler **Berlin I—VI** sowie **Charlottenburg**, für Jedermann unentgeltlich, befindet sich jetzt **Grünstraße 20, pt.** Täglich geöffnet Vorm. v. 8—10 Uhr.

Der Arbeitsnachweis des Ortsvereins der Tischler **Schweidnitz** befindet sich b. Genossen Paul Schubert, Vorwerkstraße 3, S. II.

Rathenow. Durchreisende Mitglieder erh. eine Unterst. von 50 Pf. b. Verb.-Kass. Hrn. Krummrei, Fehrbellinerstr. 4.